

Daniela Amendy



Kurzgeschichten

Inhalt

Eclipse	Seite	1-2
Ehrenfriedhof	Seite	3
Märchen der Liebe	Seite	4-10
Wenn die Sonne das Meer berührt	Seite	11-12
Männergeschichte – Die Wette (Fragment)	Seite	13-30
Impressum	Seite	31

Kurzgeschichten**Eclipse 1999**

Sonnenfinsternis 11. August 1999

Neustadt, 11. August 1999

Oben auf einem leicht erhöhten Graswall in der Nähe der Gimmeldinger Burg, setze ich mich auf meine Regenjacke und warte. Von hier aus hat man einen weiten Blick über die Stadt Neustadt mit ihren grünen Hügeln und Weingärten, bis hin nach Osten zum Odenwald.

Der graue Himmel ist bedeckt von dunklen Wolken, die langsam Richtung Osten ziehen. Irgendwo dahinter läßt sich die Sonne erahnen, ihre Helligkeit kann man jedenfalls selbst durch die dicke Decke wahrnehmen. Es ist kühl für August, aber es regnet nicht.

Allmählich wird es freundlicher und der Himmel reißt stellenweise auf, so daß die Sonne, die vom Mond schon halb bedeckt ist, kurz sichtbar wird. Dann verschwindet die bleiche Sichel auch schon wieder hinter den Wolken. Minuten vergehen. Es scheint dunkler zu werden und ein seltsam stiller Windhauch streicht über die fröstelnde Gänsehaut. Fern läuten Kirchenglocken. Verstohlen bellt ein Hund. Einsames Warten.

Langsam verfärbt sich der Horizont hellgrau und es ist, als wenn die Sonne unterginge, aber es trotzdem Tag bliebe.

Verstörte Vögel fliegen vom Weinberg auf und sammeln sich in der Luft, ziehen fragend ihre Kreise. Jaulend irrt ein Hund umher und legt sich verängstigt schlafen. Leise brennen die Straßenlaternen der Stadt in der zwielichten Dämmerung.

Jetzt sind es nur noch wenige Minuten bis zur Totalität, durch die Wolkenfetzen hindurch ist die Sonne fast gänzlich vom Mond bedeckt.

Dann reißt die Wolkendecke auf und die Sonne ist wie durch ein Guckloch zum Himmel sichtbar, eingehüllt in einen seidenen, bläulichen Glanz.

Mit einem Ruck schiebt sich der Mond vollständig vor die Sonne. Plötzlich wird es abrupt finster und ein fröstelnder, frischer Wind kommt auf.

Die weißstrahlende Korona leuchtet wie ein edler Brilliantring über dem blaugrauen Horizont, in dem matten, grauen Lichtschleier, der über der Ebene liegt.

Es ist, als wenn die Zeit stillstehen würde, als wenn Sonne, Mond und Erde in Ehrfurcht vor Gott auf die Knie gefallen wären, um der gewaltigen Macht zu huldigen.

Es ist, als wenn die Natur zu atmen aufgehört hätte, für einen Moment erstarrt wäre, um der Stimme Gottes Andacht zu zollen, um mit in die erhabenen Engelszungen zum Lobpreis einzustimmen. Es ist der „Moment, in dem Gott redete und die Menschen“ und die gesamte andere Schöpfung zuhörte.

Kurzgeschichten

Es ist, als wenn dieser Augenblick nicht von dieser Welt wäre - so schön, so vollkommen, so göttlich. Eine Minute Ewigkeit.

Plötzlich rinnt ein Lichtstrahl wie ein Wassertropfen über den Mondesrand hervor, blitzt und funkelt wie ein kristallener Juwel. Es ist, als wenn die Sonne von neuem aufginge, erneut geboren würde, um ins Leben zurückzusprießen, um die Natur aus ihrem Todesschlaf zu erwachen und zu befreien, in den der Mond sie getaucht hat.

Tautropfen gleich erstrahlt die neugeborene Sichel der Sonne wie ein Hoffnungsfunkenstrahl über dem aufhellenden Horizont. Ein neues Leben scheint aus dem Schatten des Mondes zu erstehen - dort, über der wolkenverhangenen Ebene.

Daniela Amendy
Neustadt, 11. August 1999

Ehrenfriedhof, 1. Januar 2002

Es ist kurz nach Mitternacht. Eine lange breite Gasse deutet den Weg hinab zu der Stelle, wo der Himmel mit der gelbblauen Lichterkuppel der Stadt Heidelberg zu verschmelzen scheint. Ehrfürchtig betreten wir die heilige Stätte. Der helle volle Mond erleuchtet den schmalen Pfad durch den tiefen Schnee. Die hohen Bäume strecken zur Begrüßung ihre weiß beladenen Schneeäste wie lange Finger herab. Ab und zu pfeift leise der Wind und trägt die Geräusche der Stadt heran. Mit jedem Schritt knirschen die Schuhe im gefrorenen Beet des Schnees und folgen den einsamen Spuren. Die Kristalle glitzern und tanzen wie Funken, reflektieren die sanften Lichtstrahlen des sternklaren Himmels. Dann öffnet sich der Blick. Rechteckige steinerne Denkmäler zu Ehren der toten Soldaten säumen das runde Feld. Im stillen Atem des Schnees ruhen die Toten, unberührt bedeckt er zentimeterhoch die Erinnerung an sie. Einzig der rote Schein einer einsamen Grabkerze wacht über der ruhigen friedlichen Stätte. Über den einfriedenden Mauern erstrecken sich die funkelnden Lichter der Stadt Heidelberg. Wie Juwelen blinken sie bis hinab zur Ebene, wiegen ihre Bewohner sanft in den Schlaf.

Daniela Amendy, Heidelberg.

Kurzgeschichten**Das Märchen von der Liebe**

Es war einmal vor langer langer Zeit ein großes schönes Schloss, das „Erde“ hieß. Um dieses Schloss herum lag ein wunderschöner Park, indem die Blumen in den buntesten Farben blühten, ihre Düfte in den würzigsten Gerüchen umherschwebten und die Bäume und das Gras in dem saftigsten Grün erleuchteten.

Die Menschen, die das Schloss gemietet hatten, waren sehr großzügig, liebevoll und gottesfürchtig. Sie pflegten es sehr behutsam und ordentlich und sie gingen auch sehr freundlich miteinander um. Sie respektierten einander, teilten sich ihr Essen, ihre Kleidung und ihre Wohnungen und kümmerten sich ein jeder um den anderen. Man hatte den Eindruck, dass sie sich schon seit Jahrzehnten von ganzem Herzen liebten und dass dies das größte Gut nach der Gottesfurcht auf der Welt war.

Eines Tages kam ein Besucher in das Schloss. Er war ganz in schwarz gekleidet und sein Gesicht verdeckte er in einer schwarzen Kutte. Auch wenn sich die Bewohner etwas über den Mann wunderten, so hießen sie ihn, wie es nunmal ihre Art war, herzlich willkommen. Sie stellten ihm etwas zu essen hin, damit er sich stärken konnte und sparten auch mit dem Wein nicht. Nachdem er gegessen hatte, wollten die Bewohner, auch oft „Erdlinge“ genannt, wissen, wo er denn herkomme. „Ich komme von einer Stadt, weit weg“, begann er geheimnisvoll, „und diese Stadt heißt ‘Unabhängigkeit’.“ „Was ist denn an dieser Stadt so besonders?“ wollte eine junge Frau wissen. „Nun,“ setzte der Fremde an, „in dieser Stadt kann jeder Mensch selbst bestimmen, was er tut. Man braucht niemandem mehr Rechenschaft abzugeben, man braucht keine Miete mehr zu zahlen, man braucht sich nicht mehr um den Garten kümmern, man kann einfach nur noch das tun, wozu man Lust und Laune hat und dem Leben frönen. Man kann das sein, was man sein will.“ Ein erstauntes Raunen ging durch die Erdlinge. Das hatten sie ja noch nie gehört. Was waren das für fremde, verführerische Worte? Unabhängig sein? Frei sein? Was war das?

Der Fremde lehnte sich zurück, damit er besser zur ganzen Menge sprechen könnte.

„Erdlinge, ich habe Euch allen ein Geschenk mitgebracht. Es ist ein Geschenk aus meiner Heimatstadt, etwas, das die ganze Welt noch nie gesehen hat.“ Er pausierte kurz und schaute in die gespannten Gesichter. Dann setzte er erneut an. „Ich schenke Euch – die Unabhängigkeit!“ Er holte aus seinem Sack ein quadratisches, schwarz verpacktes Paket heraus und stellte es auf den Tisch. „Dieses Paket wird Euch Unabhängigkeit geben, solange es hier in diesem Schloss ist. Aber nur wenn Ihr es auf einen Pfahl hängt und verehrt werdet Ihr sie empfangen und sie wird immer bei Euch sein.“ „Los, hängen wir es draußen auf!“ schrie eine junge Frau namens Eva. „Kommt alle mit raus und wir beten es an!“ Die Menge klatschte Beifall. Eva nahm das Paket und unter den Jubelrufen der Erdlinge brachten sie es hinaus in den Park, hingen es an einen Pfahl und knieten sich vor ihm nieder. Nur ein kleiner schüchterner Junge war im Schloss geblieben und betrachtete das Geschehen entsetzt vom Fenster des Speisesaales aus. Der Fremde drehte sich zu dem Jungen um und fragte in seiner bedrohlichen tiefen Stimme: „Na, möchtest du nicht auch hinausgehen?“ Ängstlich schaute sich der kleine Junge um. „Nein, ich bete niemand außer Gott an,“ gab er mutig zurück. Der Fremde fing an höhnisch zu lachen. Der ganze große Raum erbebte bei seinem Lachen. „Du hast recht, Kleiner“, begann er schließlich, „denn weißt du, was ich ihnen nicht gesagt habe?“

Kurzgeschichten

Ich habe ihnen nichts über den Preis der Unabhängigkeit erzählt.“ Er lachte wieder schelmisch. Seine dunklen Augen blitzten böse. „Der Preis den ich dafür bekomme, ist ihre Seele! Ich bekomme ihre innerste Seele, ihre Liebe, ihr Leben!“ Zu Tode erschrocken wich der Junge einen Schritt zurück. Das war der Teufel! jagte es ihm durch den Kopf. Der absolut leibhaftige Teufel des Bösen! Dieser schien die Gedanken des Jungen an seinen Gesichtszügen abzulesen. Er konnte sich nicht mehr halten vor lachen. Die Wände erzitterten, die Fenster klirrten und der Boden erbebt als der Teufel schließlich aufstand und in nebligen Schleiern verschwand.

Der Junge kauerte am Boden in einer Ecke, in die er sich geflüchtet hatte. Es war auf einmal so seltsam kalt. Er stand auf, um aus dem Fenster zu sehen. Die Menschen waren ins Haus verschwunden, aber die Welt draußen schien plötzlich so farblos und grau. Die einst üppigen Blumen ließen ihre Blütenkelche trostlos herabhängen, das saftige Grün der Bäume und Wiesen war verdorrten Ästen und Stoppeln gewichen. Und durch die Ritzen des Fensters kroch statt des würzigen Duftes der Blumen der vermoderte und verwesende Geruch des Totenbettes. Selbst die früher herrlich wärmende Sonne war verzogen und der Himmel glich einem graugiftigen, aufgewühlten Totenmeer.

Auch die Menschen veränderten sich. Zuerst begann es mit den kleinen Dingen. Sie schauten einander nicht mehr in die Augen, lächelten nicht mehr, grüßten nicht mehr, bedankten sich nicht mehr, entschuldigten sich nicht mehr. Die anderen Menschen wurden ihnen gleichgültig. Jeder interessierte sich nur noch für sich, sie wollten frei und unabhängig sein, sie brauchten die anderen und schon gar nicht Gott mehr. Sie besuchten sich nicht mehr, schenkten sich nichts mehr, vertrauten nicht mehr, verschlossen ihre Türen und ihre Herzen.

Dann fingen sie an sich zu belügen und sich und das Schloss zu vernachlässigen. Ihre Worte wurden so hart wie Stein, ihre Herzen und ihre Zuneigung erkalteten immer mehr. Sie fingen an zu streiten und zu hassen und sich zu bekriegen. Zuerst mit Worten, dann in Taten. Sie beleidigten sich, gingen aufeinander los und prügeln sich. Die Gewalt brach unter ihnen wie eine schleichende Seuche aus. Sie bildeten Sektionen, unterteilten sich nach Abstammung und Sprache in die verschiedenen Gebäudeteile des Schlosses auf, denn sie wollten ja schließlich unabhängig von den anderen sein.

Irgendwann bauten sie Lanzen und Schwerter. Zuerst verbarrikadierten sie damit ihre Türen, dann benutzten sie sie zum Kämpfen. Immer bessere und längere, größere, breitere und dickere. Und dann töteten sie. Freunde töteten ihre Freunde, Nachbarn töteten ihre Nachbarn und Verwandte töteten ihre Verwandte. Das Schloss war ein Kriegsschauplatz. Die Leichen stapelten sich überall unbegraben. Ihr fauliger Geruch durchzog das ganze Gelände.

Bogen und Lanzen reichten den Erdlingen irgendwann nicht mehr aus, sie bauten Kanonen und Gewehre. Dann Panzer, Bomben und Giftgas, Atombomben und Raketen und füllten damit das Schloss, das inzwischen verfallen war, bis sie ihr einst prächtiges Schloss dreißigmal in die Luft hätten sprengen können, auch wenn das eigentlich keiner wollte. Und der einzige, der sich darüber Sorgen machte, war der kleine schüchterne Junge. Er überlegte sich, was er nur tun könnte, damit die Menschen endlich aufhörten sich zu bekriegen, dass sie doch endlich aus diesem realen Albtraum erwachten und begreifen würden, was eigentlich wirklich wichtig ist auf dieser Welt. Dass sie doch begreifen würden, dass ihnen ihre Seele genommen wurde, ihre Liebe und ihr Gottvertrauen. War es das wirklich wert gewesen? Die Menschen konnten sich nicht mehr erinnern an die Zeit vor der Unabhängigkeit, ihre Erinnerung daran war mit der Anbetung des Pakets ausgelöscht. Nur er, der kleine Junge, er

Kurzgeschichten

war das Gedächtnis der Erdlinge. Nur er konnte verstehen, warum es so viel Krieg, Leid und Ungerechtigkeit gab, weil er den Grund dafür kannte, weil er nicht vergaß.

Und als der kleine Junge in seinem Zimmer so weiter vor sich hin grübelte, fiel sein Blick durch das Fenster auf den verdorrten Park. Er schloss die Augen. Seine Gedanken entschwebten in einer Zeitreise in die Jahre zurück als die Menschen noch friedlich waren, als sie sich herzten und liebten, als die göttlichen Wunder der Natur noch wie eine kostbare Perle ein Erkennungszeichen des Schlossparks waren. Er seufzte. Wie schön hier doch alles einst gewesen war, dachte er und öffnete verträumt die Augen. Dort im Park und im Schloss regierte jetzt eine andere Macht. Es war die Macht der Zerstörung, des Todes. Dort mitten im Park, in einem Glaskäfig, hoch umzäunt, schwer bewacht von Soldaten und wie ein Altar aufgebahrt, stand das höchste Gut, das die Menschen dachten zu besitzen: Das Paket der Unabhängigkeit, das der Fremde zurückgelassen hatte.

Als er das Paket so betrachtete fiel ihm ein, dass eigentlich nie jemand gefragt hatte, was in dem Paket sei. Somit war es auch nie geöffnet worden. Was war nur darin, dass es eine solch große Macht verströmen konnte, dass der Wille aller Menschen gebrochen wurde, dass ihre Seelen gefangengehalten werden konnten? Und was wäre, wenn in dem Paket gar nichts wäre, wenn sich die Menschen von einem Nichts hätten blenden lassen? Was wäre, wenn sie nur betrogen und benutzt worden wären? Wenn sie sich tagaus, tagein hätten blenden lassen, von etwas, das nur in ihrem Kopf existiert hatte? Von etwas Nichtigem?

Und so reifte in dem kleinen Jungen die Idee, das Paket genauer zu untersuchen und es zu vernichten. Dieses Etwas war die Wurzel allen Leides. Es musste weg. Er wusste nur noch nicht wie.

So vergingen die Tage und Jahre, in denen der kleine Junge immer älter wurde. Sein tägliches Ritual bestand darin, sich jeden Tag aus dem Fenster schauend zu vergewissern, ob das Paket noch dastünde oder ob die Menschen schon zur Besinnung gekommen waren. Er hoffte, auch wenn es jedesmal vergeblich war und gab besonders seine Hoffnung auf Gott nicht auf. Er vertraute darauf, dass sich irgendwann etwas ändern würde, auch wenn er das vielleicht nicht mehr erleben sollte. Und diese Hoffnung gab ihm die Kraft, unter den gottentfremdeten, lieblosen Menschen zu überleben. Da er jedoch anders dachte, hoffte und lebte als die übrigen Erdlinge, verstanden sie ihn nicht mehr und verspotteten ihn und lachten ihn aus: „Was glaubst du nur für ein wirres Zeug? Jetzt ist die Zeit! Lebe, iss und stirb!“, „Was bist du nur für ein Narr! Sei frei und du brauchst niemandem mehr Rechenschaft zu geben! Du kannst leben, ja, so leben wie du willst!“ „Dein Gott ist eine unfähige Erfindung veralteter Menschen! Ich hätte nie gedacht, dass du so einen Unsinn glaubst!“ „Gott ist tot! Wir leben! Befreie dich aus dem Gefängnis des naiven Gottglaubens!“

Er kam jeden Tag trauriger nach Hause. Die einzige Hoffnung war der Blick aus dem Fenster. Es war der Trost und die Hoffnung auf Veränderung, die ihm jetzt noch Kraft gab.

Als er eines Tages wieder so da saß und traurig den Glaskäfig des Pakets betrachtete, kamen ihm die Tränen. Es muss doch eine Chance geben, es muss doch irgendetwas geben, das dieses unheilbringende Etwas vernichten könnte, das die ganze Menschheit dem Tod weihte. Und dann tat er etwas, was ihm seine verstorbene Mutter einst beigebracht hatte: Er begann mit Gott zu reden. Zuerst wusste er nicht, was er sagen sollte. Dann nahm er seinen ganzen Mut zusammen und fing einfach an: „Lieber Gott, ich weiß, dass es dich gibt, ich weiß, dass du da bist und dass du nicht möchtest, was hier auf dem Schloss passiert. Ich bitte dich nicht um vieles, nur um eines, was mir sehr am Herzen liegt.“

Kurzgeschichten

Bitte zeige mir einen Weg, wie ich die Erdlinge zu dir und zu sich selbst zurückbringen kann, zeige mir, wie wir wieder miteinander versöhnt werden können. Das ist mein größter Wunsch auf dieser Welt. Bitte hilf mir doch, steh mir doch bitte bei.“ Und während er noch flehentlich betete, riss plötzlich die seit Jahrzehnten auf dem Schloss lastende Wolkendecke einen Spalt breit auf und schien durch das Fenster genau auf sein Gesicht und wärmte ihn. Er lächelte zufrieden und wusste, dass Gott ihn gehört hatte. Er war nicht allein. Und das zu wissen war gut.

Und dann erinnerte er sich daran, dass bald das Fest der Unabhängigkeit bevorstand. An diesem Tag wurden die Glaswände des Glashauses geöffnet, damit die Erdlinge dem Paket der Unabhängigkeit huldigen und es anbeten konnten. Dies war die einzige Gelegenheit, an das Paket zu kommen und es zu vernichten. Nur wie? Es musste eine Möglichkeit geben. Einziger Nachteil war, dass jeder, der auch nur versuchte dem Paket in irgendeiner Weise zu schaden, zum Tode verurteilt und sofort hingerichtet wurde. Es gab kein Entrinnen. Sollte er also versuchen, die Menschen aus ihrem Leid zu befreien, wäre es für ihn gleichzeitig das Todesurteil. Warum sollte ich so etwas tun? Warum sollte ich mein Leben für etwas auf's Spiel setzen, wofür ich gar nicht verantwortlich bin, was ich gar nicht gewollt habe? Warum sollte ich für Menschen sterben, die mich verspottet, gehasst haben und mich für ihre Erlösung töten würden? Welche menschliche Vernunft würde das nicht für verrückt, sinnlos und paradox halten?

Warum in aller Welt sollte man so etwas tun?

Weil du liebst. Bedingungslos alle. Ohne nach dem Grund zu fragen. Ohne nach dem Nutzen zu fragen. Ohne zu Fordern. Denn du gibst das größte was du auf der Welt besitzt: dein eigenes Leben für das Leben eines anderen.

Er lächelte leise in sich hinein. Ja, dachte er zum Himmel gerichtet, ich habe verstanden, um was es geht. Ich habe verstanden, warum ich hier bin und welche Aufgabe ich habe und welchen Sinn mein Leben hat. Ich glaube, ich bin der einzige auf dieser Welt, der das wirklich verstanden hat, der nicht einfach nur so dahinlebt, der weiß, wozu er da ist und welchen Platz er hier ausfüllt. Keine menschliche Macht, keine Unabhängigkeit der Welt könnte mir das je geben. Und das bedeutet die wahre Freiheit gefunden zu haben.

Das Fest der Unabhängigkeit nahte und die Menschen legten dafür schon Tage vorher ihre besten Kleider zurecht. Es war das größte und wichtigste Fest der Erdlinge und jeder wollte dabei am schönsten, attraktivsten und verführerischsten aussehen. So wie ein Prinz oder eine Prinzessin eben.

Schließlich war es soweit. Der große Tag war gekommen. Alle legten ihre Unabhängigkeitskleider an und versammelten sich im Park zur Feier des größten Tages. Der Park füllte sich rasch. Die Plätze um das Paket herum selbst waren natürlich die Begehrtesten. Dort durften allerdings nur die Prominentesten der Prominentesten Platz nehmen. Aber es gab noch so etwas wie Bestechung und Korruption. Wer also einen Sonderwunsch hatte, dem wurde gegen eine entsprechende Summe Geld, dieser Wunsch selbstverständlich gerne erfüllt. Als alle ihren Platz eingenommen hatten, stand der Präsident des Schlosses auf, um einen Vortrag über die Unabhängigkeit zu halten. Diesen Vortrag hielt er jedes Jahr und eigentlich wurde dieser Vortrag mehr aus Tradition als aus Interesse heraus gehalten. Somit waren die Worte auch jedes Jahr gleich.

Kurzgeschichten

Die Erdlinge hatten dies allerdings nie bemerkt, sie hatten ja kein Gedächtnis mehr, genauso, wie sie ihre Taten vergessen hatten.

„Meine Erdlinge“, begann der Präsident, „zum Jahrestag unserer Unabhängigkeit möchten wir heute unser großes Fest der Unabhängigkeit begehen. Sie, die Unabhängigkeit, ist unser größtes Gut, das wir heute auf der Erde besitzen. Wir sind stolz darauf sie zu besitzen, denn durch sie sind wir frei geworden über unseren eigenen Willen, über unser eigenes Leben!“ Die Menge rief begeistert „Ja!“ und klatschte lange Beifall. „So lasst uns unser Fest begehen und als Symbol unserer Unabhängigkeit das Paket anbeten.“ Die Menschen überschlugen sich fast vor enthusiastischer Ekstase als der Präsident zu dem Glashaus schritt, um das Paket von den Glaswänden zu befreien. Er drückte auf einen Knopf und schon setzten sich die Wände in Bewegung bis das Paket frei über den Köpfen aller thronte. „Betet an!“ schrie der Präsident und alle Versammelten beugten sich auf ihre Knie. Nur der kleine Junge, der jetzt ein gutaussehender Jugendlicher geworden war, war im Schloss geblieben. Vom Fenster aus beobachtete er die seltsame Zeremonie. Sein Entschluss stand fest. Langsam schritt er durch die Gänge, hinab zum Park. Niemand beachtete ihn. Er ging weiter, mitten durch die Menge hindurch, immer weiter und weiter, keiner hielt ihn auf. Schließlich stand er vor dem Rednerpodest, auf dem der Präsident weiter seinen Vortrag hielt. „Wir müssen kämpfen, Krieg führen, kämpfen,“ hörte er ihn sagen. Immer diese Worte, dachte der Junge, immer diese hässlichen hasserfüllten Worte. Er stand direkt vor dem Präsidenten. Dieser erstarrte. Das Gesicht dieses Jungen sah so seltsam entschlossen aus. Was, wer war das? Er stockte. Was wagte dieser – was wollte dieser...? Wollte er ihn – töten? „Ich will Sie nicht töten,“ sagte der Junge plötzlich. „Lassen sie mich hoch.“ Und schon stand er auf dem Podest. Der Präsident wich zurück. Der Junge überlegte kurz, dann begann er zur Menge zu reden:

„Liebe (ein lang nicht mehr gebräuchliches Wort) Erdlinge, ich stehe heute hier als Euer Gedächtnis und Euer Gewissen. Ihr habt mich verspottet, habt mich beschimpft und beleidigt, ihr habt mir gedroht mich umzubringen. Und alles nur, weil ich die Wahrheit gesagt habe. Die Wahrheit über Euer nutzloses, wertloses Leben. Heute ist Euer Tag der Unabhängigkeit und Ihr rühmt Euch Eurer Freiheit. Eine Freiheit und Unabhängigkeit, die aufgebaut ist auf dem Leben vieler Menschen, die Ihr getötet habt. Eure Blutschuld ist sehr groß geworden im Laufe der Zeit, auch wenn Ihr das nicht mehr wisst. Ihr habt ja alles vergessen. Ihr habt ja alles im Namen der Freiheit und Unabhängigkeit gemacht. Aber damit habt Ihr auch vergessen, was für einen Preis Ihr für Euer höchstes Gut bezahlt habt: Euer Gewissen, Euer Leben, Eure Seele, Euren Gottesglauben, Eure Liebe. War es das wirklich wert? Ihr wisst es ja nicht mehr. Ihr habt Euch ja dafür entschieden kein Gedächtnis mehr zu haben, an diesem einen Tag, als ihr dieses Paket zu Eurem Gott machtet. Ja, Ihr braucht niemandem mehr Rechenschaft abzulegen, Ihr könnt nur noch das tun, was Ihr wollt. So lange, so oft und so viel wie Ihr wollt, aber Ihr werdet nie verstehen, was das wirkliche Leben ist. Wozu hat Eure sogenannte Freiheit denn geführt? Sie hat Euch in die Zustände gebracht, auf die Ihr heute stolz seid: Krieg, Krieg und nochmals Krieg! Warum versteht Ihr denn nicht, dass Ihr Euch das alles selbst verschuldet habt, warum nur wollt Ihr diese Zustände nicht ändern, warum wollt Ihr Krieg? Warum nicht Frieden? Was ist so verführerisch daran? Ist es die Macht? Ist es die Selbstbestimmung?

Kurzgeschichten

Das ist alles Nichtigkeit, so vergänglich wie eine verwelkende Blume. Seht Euch doch nur um, was Ihr aus dem prächtigen Schloss und dem graziösen Park gemacht habt.“ Sie schauten sich um, aber sie verstanden nicht. Sie kannten nichts anderes als das, was sie sahen. So musste es schon immer gewesen sein. Was redete der da vorne nur?

„Wisst Ihr denn nicht mehr, wie das alles angefangen hat, wisst Ihr denn nicht mehr, wer Euch dieses Paket gegeben hat, wer Euch dazu verleitet hat, dieses Paket anzubeten?“ Sie wussten es nicht. Es war aussichtslos. Er versuchte es ein letztes Mal: „Ich war damals noch klein, als Euch ein Fremder dieses Paket gab. Er kam aus einer Stadt mit dem Namen 'Unabhängigkeit'. Mit diesem Paket versprach er Euch, würdet Ihr die Unabhängigkeit bekommen. Ihr habt es sofort aufgestellt und angebetet. Im Laufe der Zeit habt Ihr Euch verändert. Ihr habt die Liebe zu den Menschen verlassen, Ihr habt Gott vergessen und Euer Gewissen. Dann habt Ihr angefangen Euch zu streiten und zu bekriegen. Mit Worten, dann mit Waffen und Bomben. Es gab so viel Leid, aber das war Euch egal. Es ging ja um die Unabhängigkeit, es ging ja um die Freiheit. Vergesst nie, Ihr seid getäuscht worden, Ihr seid um Eure Seele beraubt worden. Hört endlich auf zu vergessen! Wacht auf!“ schrie er, „wacht endlich auf!“ Verständnislos starrte die Menge ihn an. Sie verstanden nicht. Sie verstanden kein einziges seiner Worte. Es hatte keinen Sinn mehr. Er schritt auf das Paket zu. Keiner bewegte sich. Er näherte sich immer mehr. Auf einmal schienen die anderen zu begreifen, was er da vorhatte. Er wollte ihnen ihre Unabhängigkeit stehlen, er wollte ihr einziges wahres Gut zerstören. „Haltet ihn auf, haltet ihn auf!“ hörte er sie schreien. Aber das interessierte ihn nicht mehr. Auch als er aus den Augenwinkeln sah, wie sie ihre Waffen zogen. Das war jetzt nicht mehr wichtig. Er ging furchtlos weiter. Noch einen Meter. Da stand dieses schwarze Etwas, das das Denken der Menschen gefangen hielt. Er kniete sich und streckte seine Arme aus. „NEIN! NEIN! NEIN!“, schrie die Menge außer sich. Er nahm das Paket in die Hand. Es war erstaunlich leicht. Er atmete durch. Dann riss er das Paket auf und schaute hinein. Es war nichts darin. Absolut gar nichts. Die Menschen hatten sich von einem Nichts täuschen lassen. Sie hatten sich selbst getäuscht und gefangen, in ihrer eigenen Begierde. Er riss und riss, bis schließlich nur noch Fetzen übrig waren. Er erhob sich und drehte sich zur Menge. „Ihr seid betrogen worden“, schrie er, „Eure Unabhängigkeit ist ein Nichts, ist noch weniger als Luft! Kommt doch endlich zur Besinnung.“ Die Menge starrte ihn fassungslos an.

Der Junge blickte zum Himmel. Dieser öffnete sich und ein Sonnenstrahl goss sich über ihn. Er schloss die Augen und lächelte.

Es schneite. Die Wunden des verdorrten Parkes und des verfallenen Schlosses wurden allmählich wie mit einer edlen Decke bedeckt. Der prunkvolle Schnee thronte dick auf den dünnen, im Wind schwankenden Äste der Nadel- und Laubbäume, auf den verspielten Giebeln und Türmchen und verwandelte alles in ein wunderschönes Schneeparadies, das die Vergangenheit und Gegenwart vergessen lies. Eisklumpen glitzerten wie kostbare Perlen an den Sträuchern in den wärmenden Strahlen der Sonne und schienen ihre durchsichtigen Finger wie zum Lobpreis zum Himmel zu erheben.

Ein kleiner Junge stapfte hinaus in den Schnee, unter seinen Füßen knirschten zart die Bruchkanten des Schnees. Er blinzelte vergnügt in die Sonne. Wie wundervoll. Was für eine göttliche Pracht.

Kurzgeschichten

Was für ein Paradies. Er wiegte sich im Takt der schneever Schneiten Äste und versank lachend im Schnee. Er ließ sich fallen und badete sich mit entzückenden Freuderufen im weichen, schmiegsamen Schnee. Und als er so dalag, erblickte er zum ersten Mal den blauen Himmel. Er konnte nicht anders als seine Hände zu falten und seinem Schöpfer zu danken.

Daniela Amendy, Dezember 2001
Neustadt



Kurzgeschichten**Wenn die Sonne das Meer berührt**

Es war an einem Abend vor vielen vielen Jahren. Der Frühling blühte in den buntesten Farben und goss seinen warmen Hauch weit über das vom letzten Winter braungesprengelte Land. Die mannigfaltigen Blumenfelder erstrahlten in ihren fröhlichen Kleidern bis an den fernen Horizont und tränkten die warme Luft mit ihren belebenden Düften satt. Insekten summtun munter über die hohen Blütenkelche der saftigen Wiesen hinweg, der liebe Gesang der Vögel war wieder in die erwachenden Dörfer am Fuße der hügeligen Weinberge zurückgekehrt.

Ich hatte Schulferien und war mit meinem Vater ans Meer gefahren. Wir beide wohnten in einem alten reetdachbedeckten und mit roten Backsteinen verkleideten Haubarg ganz in der Nähe des Strandes. Wir waren schon öfters hier gewesen, meistens im Sommer wenn der kilometerlange Sandstrand voll belegt und das Meer mit badenden Menschen überfüllt gewesen war. Jetzt war alles leer und verlassen. Eine wohltuende Ruhe umgab die ausladende Dünenlandschaft bis hin zum seichten Meeresufer. Dicht aneinander gedrängte Strandkörbe saßen einsam auf den braunen Holzstegen, durch deren morsches Gerippe nur noch der kalte Wind pfiff.

Meine Mutter war vor einem halben Jahr gestorben, es war der erste Urlaub seit Mutters Tod, der erste Urlaub nachdem sich zu Hause alles verändert hatte. Mein Vater und ich hatten nie viel über ihren Tod gesprochen, er war ein sehr schweigsamer Mensch.

Manchmal saß er stundenlang einfach nur da auf den marmornen Eingangsstufen unseres alten Hauses und beobachtete wie die abendliche Sonne in einem sprühenden Farbenreigen in die runde Hügelkette über den herbstlichen Weinbergen hinabtauchte. Dann wartete er geduldig auf die klare Sternennacht. Er schien in ihr versinken zu wollen, so als würde er in einen universellen Kreislauf aufgenommen werden, in dem alles Irdische unwichtig wäre.

Das Meer rauschte sanft, die Wellen glitten weich über das samtene Wasser. So friedlich und unberührt schien dieses Schauspiel, als wenn alles um mich herum nichtig wäre. Nur wir – das Meer, Papa und ich. Ich hatte mich mit meinem kleinen Händchen in seiner großen Hand vergraben. Der Wind war kühl für April und ich kauerte mich eng an die warme Seite von meinem Vater. Hier war ich geborgen, hier war ich sicher. Nichts konnte mich an dieser Seite treffen. So standen wir einfach da, dort am Meer, ganz allein und schweigend zwischen den weißen Meereswogen und den umspülten Sandbänken, den lachenden Möwen, eng umschlungen an nichts denkend und schienen mit dem Meer eins zu sein. Am blauen Horizont verschmolz gerade die glutrote Abendsonne mit dem stillen Meer, für einen Moment schien es vor Ehrfurcht seinen Atem anzuhalten. Dann rollten seine ruhigen Züge wieder über das in allen Farbkristallen funkelnde Wasser. Die Wellen tasteten sich behutsam an meine Füße heran, so als wollten sie mich zu ihrem universellen Spiel mit einladen. In ihrer Gischt spiegelten sich die roten Sonnenstrahlen, die mich neckisch an der Nase kitzelten. Entzückt streckte ich ihnen meine zierliche Hand entgegen und fuhr mit meinen dünnen Fingern ihre transparente Kontur nach. Der glutrote Ball verschwand immer tiefer im Meer, als schien er sich darin aufzulösen.

Kurzgeschichten

„Papa, wohin geht die Sonne?“ murmelte ich ehrfürchtig. Er atmete tief die klare Meeresluft ein und erwiderte lächelnd: „Die Sonne geht zur Ruhe, so wie wir. Siehst du, Eva, wie sie schon ihr rotes Nachtkleid angezogen hat?“ Ich nickte, meinen Blick nicht von der roten Sonne wendend. „Ihr Bett ist das Meer“, fuhr mein Vater gespannt weiter. „Jeden Tag legt sie sich im Meer schlafen und am Morgen erwacht sie wieder. So wie du, Eva.“ Ich kuschelte mich wieder an die geborgene Seite bei meinem Vater und wir betrachteten weiter das Meer und die Sonne. Nach einer Weile zupfte ich ihn an der Jacke, „Papa, wie ist das mit Mama?“ „Ach Eva,“ seufzte er, „so wie die Sonne im Meer schlafen geht, so ist auch Mama zur Ruhe gegangen.“ Er lächelte in sich hinein und blickte über das weite Meer als wäre es die Antwort auf alle Fragen dieser Welt. Eine frische Brise strich mir durch die goldenen Haare und ließ die Wellen im Abendrot kräuseln. Wie harmonisch und friedlich doch die Welt sein konnte, dachte ich, ich hatte das schon lange nicht mehr so gespürt.

„Papa, wo ist Mama jetzt?“ hörte ich meine Stimme über das beruhigende Rauschen des Meeres hinweg fliegen. „Sie schläft ganz fest,“ versicherte er mir. „Können wir sie nicht aufwecken?“ „Nein, das können wir nicht,“ er zögerte kurz, „sie lebt nicht mehr, Eva, sie ist tot.“ Seine Augen schimmerten traurig. „Hat sie mich lieb, Papa?“ brachte ich nach kurzem Schweigen hervor. „Ja, sie hat dich sehr lieb und daran wird sich nie etwas ändern.“ Papa kniete sich zu mir herunter, streckte seinen Arm aus und deutete auf die Sonne, die fast ganz im Meer zerschmolzen war. „Siehst du die Sonne, Eva?“ „Ja, Papa, ich sehe sie“, erwiderte ich, während ich den feurigen Glutball nicht aus den Augen ließ. „Schließ die Augen“, flüsterte er geheimnisvoll. „Kannst du sie sehen?“ „Wen, Papa?“ hauchte ich zurück. „Kannst du Mama sehen?“ Plötzlich schossen mir Bilder und Szenen durch den Kopf, die Gedankenflut zuckte wild und unkontrolliert in alle Richtungen. Bis – da war sie, da war meine Mutter, sie stand direkt vor mir und reichte mir ihre Hand. „Ja, Papa, ich kann sie sehen!“ rief ich voller Begeisterung aus. „Ich kann sie sehen!“ Immer noch vor mir kniend nahm er meine kleine Hand zärtlich in seine. Seine Augen glänzten wie ein Lichtstrahl. „Eva, denke immer daran, wenn du die Sonne sehen kannst, dann kannst du auch Mama sehen.“ Er legte meine Hand auf meine Brust. „Da ist Mama drin. Behalte sie ganz fest in deinem Herzen. Jedes Mal wenn die Sonne das Meer berührt, dann weißt du, dass Mama schläft und ganz fest bei dir ist. Vergiss das nie.“ Er drückte mich fest an sich. Eine klare Träne rann über seine Wange und benetzte sanft den Sand. Während wir so da standen versank die Sonne vollständig im Meer. Ein letzter roter Strich verwandelte sich allmählich in einen diamantenen Sternenhimmel. Im Hintergrund rauschte das Meer. Der Ozean war ruhig geworden.

Das ist jetzt viele Jahre her. Mein Vater ist vor ein paar Jahren gestorben, alt und mit Tagen gesättigt. Die Szene am Meer hat mich mein Leben lang in meinen Träumen und in meinem Herzen begleitet. Und wenn ich nun am Grab stehe, wo meine Eltern wieder vereint sind, dann denke ich an das Meer und an die Sonne zurück und warte sehnsüchtig auf den Moment, wo die Sonne das Meer berührt, denn dann weiß ich, dass mich nichts auf dieser Welt, noch nicht einmal der Tod, von ihnen jemals trennen kann.

Kurzgeschichten**Männergeschichten – Die Wette (Fragment)**

Matt brannten die schmucklosen Halogenbirnen in die Dunkelheit des leeren Zimmers hinein. Durch die verklebten Scheiben des kahlen Fensters drang nur die nasse Kälte einer gewöhnlichen, nebligen Novembernaut.

Gedankenversunken stand Tim im Eingang des Zimmers und betrachtete lange die einsame Leere des toten Raumes. Er spürte, wie die eisige Hand des Nebels durch die Ritzen des Fensters zu kriechen schien. Es war, als könne er dessen schadenfroh grinsendes Gesicht mitten vor sich sehen, seinen gefrierenden Atem auf seiner fröstelnden Haut schmecken, als wenn dieser todkalte Hauch seinen gesamten Körper einhüllen wollte.

Tim schloss die Augen. Die Erinnerungen schossen ihm durch den Kopf wie ein zischender und zuckender Energiestoß, mitten durch die Weiten seines Gehirns hindurch. Und am anderen Ende war plötzlich Licht und Wärme und...

Zack. Karsten knallte die Karte auf den Tisch: „Aus, ich habe gewonnen! Ihr Looser!“ Die Männerrunde raunte missmutig. „Karsten, der ewige Gewinner! Wäre ja auch zu schön, wenn mal ein anderer gewinnen würde!“ schnauzte Andreas gereizt, während Karsten die Karten einsammelte. „Ihr seid halt nur schlechte Verlierer,“ meinte Karsten grinsend, wobei seine perfekten, weiß glitzernden Zähne wie Diamanten hervorstachen. Er war sozusagen der „blondgelockte Schönling“ der Männergruppe. Seine stählernen, fitnessstudiotrainierten Muskeln zeichneten sich wohlgeformt unter dem Stretch-Shirt und den engen Jeans ab, so dass jeder aus der Gruppe nur neidisch oder ehrfürchtig zu ihm hochblicken konnte, denn Karsten war mindestens 1,90 Meter groß und überragte damit die Jungs auf voller Länge und Breite. Da saßen sie – Tim, Andreas, Michael und Tom – und schauten dem breitgrinsenden Karsten mal wieder beim Gewinnen zu, wie eigentlich fast jedes Mal, wenn sich die Männergruppe zu einem traditionellen Männerabend traf. Nur, dass wir uns nicht missverstehen – die Auffassung zwischen dem, was diese „Männer“ unter einem „richtigen Mann“ verstanden und was sich Frauen – diese grazilen Wesen vom anderen Stern, ich glaub Venus war’s, gell – unter einem „Mann“ vorstellten, wick doch erheblich voneinander ab, um nicht zu sagen, es grenzte schon fast an einen – ich wage es kaum auszusprechen – ja, an einen Irrtum!

Jedenfalls wurde so das Thema „Frauen“ wegen seiner besonderen Attraktivität bei jedem Männertreffen von seiner anfänglich schüchtern zurückliegenden Position auf die Gesprächspriorität Nummer 1 erhoben. Denn selbst Männer – man, pardon, Frau glaubt es kaum, haben trotz widerläufiger Meinungen von Frauenabenden das Bedürfnis, über ihre tiefsten Empfindungen (z.B. „Wie finde ich die Richtige?“, „Was mögen Frauen wirklich?“ und „Wie verführe ich eine Frau?“) zu SPRECHEN. Wahnsinn, dass es das noch gibt. Da haben Frauen ja noch Hoffnung, dass ihre verschlossenen marsigen Wesen vom roten Stern doch noch irgendwann ihren Mund öffnen und sich mit ihren Frauen UNTERHALTEN. (Vorab ein Pardon an alle Männer, die ihr geliebtes Gegenstück täglich mit ihrer prächtigen Männerstimme verführen und aus dem kommunikativen Wasserfall eine paradiesische akustische Oase erschaffen).

Kurzgeschichten

Jetzt werden Sie vielleicht sagen: „Na, was will uns eine FRAU schon von einer Männergeschichte erzählen?“ Ich sage Ihnen: „Warten Sie es ab, Sie werden überrascht sein, was eine Frau alles kann!“

So – Entschuldigung – wo war ich stehengeblieben? Ach ja, bei Tim und seinen Jungs. Aber am besten erzähle ich Ihnen mal die ganze Geschichte von diesen Männern, ihren Träumen, ihren geschlechtlichen Irrtümern und die schwerwiegenden Folgen davon. Beginnen wir am Anfang.

Alles begann vor etwa 2 Jahren, als die schwächtigen „Knaben“ die Hochblüte ihrer pubertierenden Phase erreicht hatten und sich von nun an zwecks ihrer emotionalen Reifung Gedanken darüber machten, ihr zukünftiges, „neues“ Leben nach dem Abitur zu planen. Bei den Berufen klappte das auch ganz gut. Andreas, der braunstoppelhaarig Bebrillte mit dem langen Gesicht und den hervorstechenden Zähnen, beschloss aus seinem Interesse heraus mehr über die Chemie zwischen den Geschlechtern zu erfahren und wurde beim nächstgrößten Chemiekonzern Chemielaborant. Trotz zahlreicher explosiver Versuche fand er bisher jedoch keinen Zaubertrank für bzw. gegen die Liebe. Allerdings ist unbekannt, ob die negative Wirkung seiner chemischen Verbindungen nicht auch an seiner Affinität zu körpergeruchdesodorierenden Parfums lag.

Michael dagegen, der bäuchige kleinuntersetzte schwarzlichthaarige Typ, schwärmte mehr für Computer und arbeitete deshalb bei einem Kleinunternehmen in der Instandhaltung und Wartung von Computern und deren Zubehör. Ein Reisejob per Auto. Jede Frau würde davon begeistert sein, wenn sie hörte, dass ihr Verehrer mit vollgetanktem blauem Golfcabrio durch die pure Landnatur fährt, seinen

Kunden mit Rat und Tat geduldig zur Seite steht und jedes noch so große (Computer-) Problem mit dem weisesten Wissen elegant zu lösen versteht. Ein Traumjob? Absolut!

Tom, der von Pubertätspickeln gezeichnete schmalhahnenbrüstige verklemmte Mann, strebte indes nach „größeren“ Dingen. Ein Unistudium musste es schon auf alle Fälle sein. Und da er sich in den kniffligen Fragen der mathematischen Kommunikation bestens auskannte und besonders die nickelbrilligen MathelehrerINNEN bei seinen ausschweifigen mathematischen Ausbrüche an seinen Lippen förmlich geklebt hatten, schrieb Tom sich an der nächsten Uni in BWL ein. Betriebswirtschaftslehre – die perfekte Basis für ein ausgefülltes Singleleben? Für Tom außer Frage.

Karsten, der schon in der Schule seine weiblichen Fans (inklusive hartgesottener LehrerINNEN) mit seinem unwiderstehlichen testosteronsprühenden Charme zu umgarnen wusste, verschrieb sich nach seinem Schulabschluss dem Modedesign.

Das heißt, eigentlich mehr der Mode als dem Designen, denn seine schönheitsbewussten ChefINNEN sahen ihn lieber als Model mit knallengen Stretchanzügen. Das heißt natürlich nicht, dass er zum Designen zu unbegabt gewesen wäre. Ganz und gar nicht! Es war nun eben einfach dieses unabwendbare Schicksal, dass Karsten selbst in alten, verrissenen Jeans immernoch so sexy wie ein silberner PS-kraftstrotzender Porsche Boxter mit exklusiven Ledersitzen aussah. Die perfekte Verführung, die prickelnde Erotik pur für jede Frau! Was will MANN (und FRAU?) mehr?

Kurzgeschichten

Der schlanke schwarzhhaarige Tim dagegen war ein Träumer. Er sah die Welt mit den Augen eines zurückhaltenden, schüchternen jungen Mannes, für den die Welt eher ein Rätsel als eine Showbühne war. Die Klassenkameraden, darunter auch Karsten, Andreas, Michael und Tom, hatten ihn oft gehänselt, weil er irgendwie anders für sie war. So verschlossen, so sensibel und einfach viel zu viel Phantasie und Romantik.

Ein Tagträumer eben, wie er in jedem Kitschroman zu finden ist. Nichts für „starke Typen“ und „verführerische Mädels“ wie sie auf jeder Bravo prangten. Viel zu viel Gefühl statt knallharte Action. Nach dem Abi zog es Tim deshalb zu seiner „wahren Liebe“: Lyrik und Musik. Wie sehr doch Joseph von Eichendorffs Worte noch in ihm nachhallten:

Schläft ein Lied in allen Dingen, / die da träumen fort und fort/ und die Welt hebt an zu singen, / triffst du nur das Zauberwort.

Und so begann Tim mit Germanistik und Musikwissenschaft seine Suche nach dem romantischen Zauberwort, das ihm den Schlüssel zur Welt eröffnen sollte.

Es war also nun an diesem einen Abend im Sommer, als der schöne Karsten mal wieder am Gewinnen und der hagere Andreas wieder am Aufregen war, an dem sich das Leben dieser „männlichen Jungschar“ grundlegend verändern sollte. Natürlich konnte keiner dieser Jungs an diesem lauen Sommerabend je ahnen, welchen Irrtümern sie bislang aufgesessen gewesen waren und, ja, noch werden sollten. Ihre Odyssee ins Reich der weiblichen Welt wartete auf sie und näherte sich unabwendbar mit jeder Sekunde

Alle fünf saßen, nein, flegelten sich eher um den großen runden Tisch herum in Karstens neuer Wohnung im Wohnzimmer. Auf dem Tisch häuften sich außer den in- zwischen ranzig befleckten Spielkarten zerknüllte Chipstüten und leere Bierflaschen. Die Nacht war schon durch die Fenster hereingebrochen, aber keiner hatte so richtig Lust nach Hause zu gehen. Karsten sammelte gutgelaunt die Karten ein. „Auf ein Neues?“ fragte er grinsend. Michael trank schlürfend seinen letzten Schluck Bier aus seiner Flasche und rülpste laut. „Lass gut sein, Karsten, heute nicht mehr“, antwortete er, nachdem er sich mit dem Handrücken den Mund von den an seinen Lippen hängenden Bierschaum abgewischt hatte. Auch Andreas schüttelte den Kopf: „Nein, es ist schon spät und ich hab echt keine Lust mehr.“ Die Jungs nippten schweigend an ihren letzten Bierresten. Tom lehnte sich weit in seinem Sessel zurück. „Was denkt ihr, was müsste ich tun, um eine Frau am besten verführen zu können?“ platzte er heraus. „Hey Tom,“ rief Karsten lachend, „da musst du dir wohl erst mal deine Pubertätspickel ausdrücken!“ Tom senkte gekränkt sein errötendes Gesicht, während die anderen ihn grinsend musterten. Tom startete verbissen einen nächsten Versuch: „Hey Karsten, nachdem du dich deiner Aussage gemäß ja so gut mit Frauen auskennst,“ Tom holte tief Luft, „finde ich, wir sollten eine Wette abschließen.“ Gespannte Pause. Dann verzog sich Karstens Gesicht zu einem hämischen Grinsen. Spöttisch meinte er: „Tom, ich kann mir kaum denken, was du mir schon für eine Wette anbieten willst!“ Getroffen scharfte Tom verlegen in der nächstgelegenen Chipstüte. „Ich will euch einen Vorschlag machen,“ brachte er schließlich heraus.

Kurzgeschichten

Nervös inhalierte er einen Luftstoß und setzte neu an: „Da wir uns ja schon alle zu vielen Abenden kreuz und quer unseren Kopf zermartert haben, wie wir am besten die Frau unseres Lebens finden, inklusive der heißesten Karsten-Verführungstipps,“ er räusperte sich, „finde ich, dass wir nun endlich zur Tat schreiten sollten. Worte sind genug gemacht. Es ist an der Zeit die Dinge auszuprobieren. Wir müssen handeln und zwar jetzt und schnell!“ „Und wie stellst du dir das vor?“ unterbrach ihn Andreas. Tom war voll in Fahrt. Er sprang voller Tatendrang aus seinem Sessel empor und führte seine Rede weiter: „Wir werden den nächsten Monat versuchen unsere Frau des Lebens zu finden. Eine Frau so schön und grazil, von der wir unser ganzes Männerleben lang geträumt haben. Eine Frau, die bereit ist, ihr Leben mit unserem bis ans Ende ihres Lebens mit uns zu teilen- 'bis dass der Tod euch scheidet...“ Tom versank in den herrlichsten Frauenhimmel, von dem er je geträumt hatte. Göttliche Feengestalten schienen an seinem inneren Auge vorüberzuziehen, ihn zu umgarnen, die süßesten Worte in sein Ohr zu flüstern. „Tom“, riss ihn Karstens energische Stimme wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. „Tom, und was weiter?“ wollte nun auch Andreas wissen. Tom seufzte lange und sog tief nach der feenumschwebten, säuselnden Luft. „Ja, die Wette,“ kam Tom allmählich wieder zu sich. „Es gibt eine Bedingung: Wetteinsatz sind 3000 Euro. Derjenige, der innerhalb von einem Monat als erster eine Frau heiratet, hat gewonnen und bekommt von jedem 3000 Euro, macht also 12 000 Euro netto für den Sieger,“ rechnete Tom mathematischexakt vor, er war voll und ganz in seinem Element. „Die vier anderen, die verlieren, müssen allerdings ihr Leben lang unverheiratet bleiben und sich von Frauen enthalten.“ Tom hatte sich warm geredet. Seine Worte saßen so stichfest wie eine Mücke auf der Fliegenklatsche. Er glühte richtig vor Begeisterung.

Es entstand eine lange Pause. Nach langem Überlegen brach schließlich Karsten die peinliche Stille. „Sag mal“, begann er zögernd, „ich glaub du spinnst. Welches kranke Hirn kann sich nur so einen Schwachsinn ausdenken!“ „Lass mal, Karsten, so schlecht finde ich Toms Wette nicht,“ verteidigte Michael, du musst doch zugeben, dass es wenigstens finanziell etwas für sich hat.“ „Ja, für genau zwanzig Prozent von uns!“ entgegnete Karsten verstimmt. „Also, ich würde die Wette eingehen“, sagte Michael bestimmt. Tom lächelte ihm dankbar zu.

Wenigstens einer der zu ihm hielt. „Na gut“, stimmte auch Andreas mit ein, „lasst uns abstimmen. Wer ist dafür?“. Tom streckte blitzschnell seine Hand nach oben, Andreas und Michael folgten zögernd. „Heh ihr zwei Feiglinge, was ist mit euch?“ Toms Augen blitzten hinterlistig. Karsten schaute Tim an. Dieser zuckte mit den Schultern. „Ich enthalte mich“, gab Tim tonlos zurück. „Dem brauche ich nichts mehr hinzuzufügen,“ erwiderte Karsten verärgert. „Sorry, Jungs, aber ihr seid überstimmt“, grinste Tom schadenfreudig. „Na schön“, maulte Karsten. Tim schaute Tom nur böse an und meinte: „Mir bleibt wohl keine andere Wahl übrig.“ Und damit stand der Beschluss fest, es gab kein Zurück mehr. „Das müssen wir mit Bier besiegeln,“ gellte Toms Stimme auf. „Karsten, los, hol noch einen Kasten und lass uns wie Männer trinken!“ Karsten stand aus seinem Sitz auf dem Sofa auf und verschwand. Kurz darauf klapperte eine ganze Kiste Bier in das Wohnzimmer und Tom, Andreas und Michael ließen es sich schmecken und prosteten einander mit lauten Rülpsern zu. Dann zog Tom ein Papier aus seiner Tasche und überredete die Jungs, den „Vertrag“ zu unterschreiben. Die Wette konnte beginnen.

Kurzgeschichten

Hämmernde Beats und sägende Riffs durchpflügten hart das finstere Kellergewölbe der Disco. Die blinkenden Lichter spiegelten sich bunt in der aluminiumfarbenen Wandtäfelung. Blitze durchzuckten wirr das Innere und tauchten das Halbdunkel in eine gespenstische Atmosphäre. Leblose Körper bewegten sich langsam schüttelnd, es schien, als wenn sie wie in Trance jeweils sekundenlang in einer Bewegung verharren würden.

Dicker zäher Rauch durchquoll den Raum, während der dünne Andreas, der schlaksige Tom und der bäuchige Michael sich ihren Weg durch die tanzende Menschenmasse bahnten. Die Disco war heute, am Samstag abend, immer voll, also standen die Aussichten nicht unbedingt gut, ein freies Plätzchen zu finden.

Tom tappste voraus und entdeckte, welch Zufall, eine Gruppe Studentinnen aus seiner Uni, die sich, um einen Tisch herum geschart, angeregt unterhielten – in knappen Minis, knallengen Oberteilen und hochhackigen Pumps. Und ein Make-up, das die Zehnägel jedes Mannes in wildem Feuereifer einzeln hochkringeln würde.

Tom blieb die Spucke weg, das Herz rutschte ihm mit einem Sprung in die Hose, wild und unkontrolliert um sich hämmernd – ja, das grenzte schon an schwerwiegende Herzrhythmusstörungen. Na, das fing ja gut an! Der Hals zog sich wie eine würgende Schlinge zusammen und wenn Tom sowieso noch nicht wie erstarrt stehen geblieben wäre, wäre er wohl mit dem Fußboden verwachsen oder zu heißem Brei verflossen. Zum Glück passierte weder das eine noch das andere (der arme Fußboden, was für eine Schweinerei!). Da spürte Tom, auf einmal zwei Hände auf seinen Schultern, die seinen steifen Körper wieder lebendig zu rütteln versuchten. Trotz seiner nervenüberstrapazierten geistigen Abwesenheit erkannte Tom Michaels Stimme: „Tom, wo willst du denn hin?“ Schallendes Gelächter durchzuckte Toms Gehörnerven, welche Gänse flogen denn ... Tom errötete als ihm bewusst wurde, dass da gerade keine Gänse durch sein Ohr gesaust waren, sondern dass die Studentinnen, ja diese Kommilitonen von seiner Uni, um ihn standen und IHN, den großen tollen Tom, auslachten. Das war wohl volle Kanne ein Fettnäpfchen, schön groß und tiefend nass. Bäh!

„Auf Tom, komm mit. Die haben doch gar keinen Geschmack!“ und schon schob Michael ihn davon, mit dem Kichern der Mädchen im Rücken. Tom, brutal in die Realität zurückgeholt, schnappte nochmal nach den wie Seifenblasen zerplatzenden bunten Amazonen und ließ sich widerwillig von Michael davonschieben.

So standen sie also dort in der Disco und wussten nicht, was sie machen sollten. Da entdeckte Andreas nach langem Hälse verrenken an der Bar drei freie Plätze. Solch eine Gelegenheit würde sich nur selten bieten, direkt an der Quelle zur Glückseligkeit, im „ruhigeren“, kommunikationsfördernden Teil der Disco und außerdem musste hier jeder, in diesem besonderen Fall jedE, vorbeikommen, wenn sie einen Drink wollte. Perfekt also. Die drei stürmten los und – plumps – saßen sie auf den hohen Barhockern. Naja, zwar etwas ungeübt, denn es kam ja nicht so häufig vor, dass sie in die Disco gingen – ehrlich gesagt, wohl nie – und rutschten unbeholfen auf den ledergepolsterten Stühlen hin und her.

Kurzgeschichten

Gutgelaunt kam der Barkeeper, ein Glas in seiner Hand abtrocknend, auf die Jungs zu. „Na, neu hier? Auf der Suche nach dem perfekten One-Night-Stand?“ grinste er und hauchte sein Glas zärtlich an um es anschließend in den sanftesten Massagebewegungen auf Hochglanz zu polieren. „Ja, so ähnlich“, gab Andreas zögernd zurück. Na hoffentlich war der Typ nicht schwul so wie der seine Kreisbewegungen in der reinsten Befriedigung vollführte, dachte er. „Sollte aber vielleicht schon ein Muttertier draus werden können“, setzte er vorsichtshalber hinzu, bei dem Typ konnte man nicht wissen ... „Na, da seid ihr ja ganz schön anspruchsvoll“, lachte der Barkeeper auf und fügte zu Andreas gebeugt leise charmant hinzu: „Du kannst ja mal meine Mutterqualitäten testen, Kleiner.“ Also doch, schrie es in Andreas Kopf, so ein Schwein, dass der mich jetzt auch noch ungeniert anmacht! „Ich bin übrigens Jochen“, näselte der Barkeeper weiter, stellte sein gepflegt behandeltes Glas ab und gab Andreas über die Theke die Hand: „Kannst Jo zu mir sagen, so nennen mich meine Freunde.“ Schnell zog Andreas angeekelt seine Hand zurück. Dieser Typ nervt. Benimm dich. „Andreas“, brachte er schließlich mit gequältem Lächeln heraus. „Was hast du zu trinken, Jo“, griff Michael ein. „Na, kommt drauf an, was ihr wollt“, grunzte Jochen, „Antialk oder Alk?“ „Was ist denn das?“ fragte Andreas überrascht. „Antialk für Kinder, Alk für Männer“, klärte Jochen auf. Michael versetzte dem ungläubig blickenden Andreas einen Stoß. „Alkohol oder wo nix Alkohol drin ist“, zischte er. Tom grinste die Jungs an: „Wir nehmen natürlich Alk, alle drei!“ Jochen stellte jedem ein Glas Tequilla plus Zitrone auf die Theke. „Das wird euch beleben“, grinste er, „und dass ihr mir das ja alle auf einmal austrinkt!“ Andreas schaute Michael hilfeschend an. „Wie trinkt man das eigentlich? Sag jetzt bloß nicht: Aus dem Glas!“ stand in breiten Buchstaben auf seiner Stirn gemeißelt. „Erst die Zitrone, dann der Saft“, übersetzte Jochen die Hieroglyphen auf Andreas' Stirn. Michael wagte es als erster, saugte mit bitterem Gesicht die Zitrone aus und kippte ohne zu zögern das Tequillaglas (nur den Inhalt) hinunter und schüttelte sich. „Wow, das zieht voll durch, Mann. Los, Andreas, probier's!“ rief Michael. Andreas kaute auf der Zitrone, die in seinem Mund sämtliche Nervenzellen zusammenzuziehen schien und der Tequilla würde sie wohl dann restlos absterben lassen, dachte er weiter. Er setzte das Glas an und – mit einem Satz landete das Hochprozentige in seinem Rachen, verfehlte den dafür vorgesehenen Eingang in die Speiseröhre und landete stattdessen knapp oberhalb der Bronchien in der Luftröhre. Der Alkohol schien alles Sprengen zu wollen. Andreas sprang heftig hustend vom Stuhl auf. Michael, Tom und Jochen lachten. „Du musst eben schon den richtigen Eingang treffen“, säuselte Jochen zu Andreas, der errötend seinen Hustenanfall zu bändigen versuchte. Als der Husten nachließ setzte er sich erleichtert wieder auf seinen Barhocker und meinte selbstbewusst zu Jochen: „Keinen Tequilla mehr für mich heute abend!“ Tom schob verstohlen seinen Tequilla von sich. Er wollte sich nicht auch blamieren. „Jo, was hast du denn noch alles in deiner Bar anzubieten“, lenkte er die Aufmerksamkeit wieder auf die Getränke und schaute sich neugierig in Jochen's Reich um. „Wie wär's denn damit?“ fragte Tom auf eine Flasche Baileys deutend. „Na, ich seh schon, ihr habt Geschmack“, begann Jochen sein Verkaufsgespräch, „ihr bekommt von mir das absolut feinste und anmachenste, was die Welt zu bieten hat“ – er kramte kurz hinter der Theke – „sonnengereift und absolut verführerisch Französisch“ präsentierte er seine Flasche: „exklusiv aus der Champagne bei Reims (sein Nasallaut klang doch etwas deutsch hörte Toms französischabiturgeschultes Ohr heraus), extra für euch hierher geliefert!

Kurzgeschichten

Meine Herren, ich präsentiere ihnen den einzigen, wahren und absolut besten, prickelndsten und erotischsten Schaumwein der Welt: den Champagner!!!“

Andreas, Michael und Tom zeigten sich schwer beeindruckt. „Für besondere Gäste mit besonderen Ansprüchen“, dabei zwinkerte Jochen besonders Andreas zu. Jochen schraubte an der Flasche und PLOPP – sauste der Verschluss Andreas knallend um die Ohren. Jochen goss das edle Getränk in die Champagnerflöten vor ihm und stellte sie den Jungs auf die Theke. Grinsend zwitscherte er dazu: „Und eines Jungs kann ich euch absolut versichern: Die Mädels stehen da unheimlich drauf!“ Die Gesichter der männlichen Wesen erheiterten sich bei dieser Tatsache doch ungemein. Ja, ihre Augen leuchteten mehr als das glänzenste Licht, das in den buntesten Prismen der schäumenden Perlen des Champagners reflektierte. „Jochen, lass die Flasche am besten stehen“, orderte Tom in Vorfreude versunken. „Klar, na dann Prost!“ rief Jochen zurück. Die Gläser klirrten als die drei auf diesen Abend anstießen. Sie wollten nicht erfolglos nach Hause zurückkehren. Der Champagner schäumte zufrieden in ihren Mündern und sie ließen ihn genüsslich den Rachen hinabrollen Jetzt konnte der Abend nur noch gut werden.

„Ok, Jungs, ich lass euch mal damit alleine und immer schön die Augen offenhalten!“ und damit verschwand Jochen auf die andere Seite seiner Bar.

Tom nippte nachdenklich an seinem Glas und schaute seine Freunde an. „Und, wie ist unsere nächste Vorgehensweise?“

Da sah Tom aus seinen Augenwinkeln heraus plötzlich eine graziöse, elegante Gestalt auf sich zuwanken. Als er den Kopf ein wenig drehte, blickte ihn das wundervollste Geschöpf auf Erden an, das er je gesehen hatte. Groß, blond, lange wellende Locken, ozeanblaue Himmelsaugen, einem tiefrot geschwungenen Schmollmund und als sie ihre schmalen Hüften wie in Zeitlupe schwingend auf ihn zuwankte, wiegte Tom sich mit ihr schon vor dem Traualtar stehend, die süßesten Worte des Priesters noch in seinen Ohren klingend, steckten sie sich ihre Ringe gegenseitig an – ein inniger Blick, ein langer Kuss – ah, Tom schloss die Augen PLOPP – zerplatzte seine Seifenblase und sie, die leibhaftigste Schicksalsgöttin, stand vor ihm und bewegte – Schreck lass nach – auch noch ihre Lippen. „Jochen,“ hauchte sie in einer erotischen Stimme, die jedes Eis im Whiskeyglas hätte zerfließen lassen, „kann ich einen Drink haben?“ „Hi Inge, du, ich glaube, die Jungs hier würden dir gerne einen Drink spendieren“, grinste Jochen augenzwinkernd zurück. Andreas hustete, Tom schluckte hart, Michael räusperte sich. „Lust auf Champagner?“, versuchte Michael so belanglos wie möglich zu klingen. „Aber gerne doch“, entgegnete Inge mit einem entzückenden Lächeln und rutschte ein Stück näher an Michael heran, dem inzwischen heißkalte Schauer über den Rücken liefen. „Ich liebe Champagner“, hauchte sie ihm ins Gesicht. Ihr süßlicher Duft umhüllte ihn mit tausenden Pheromonnadeln. Was für eine Frau, dachte Michael nur... Tom konnte es kaum fassen. Wie konnte es nur passieren, dass diese seine Wunschtraumfrau nun plötzlich mit Michael hinein flirtete, während er nur daneben stehen und zuschauen musste? Das gibt’s doch gar nicht! Schließlich hatte er sie zuerst gesehen! Und der Traualtar. Nein, Tom musste etwas dagegen unternehmen.

Kurzgeschichten

Er schnappte sich also zielstrebig die Champagnerflasche und gab seinem unwiderstehlichen mathematischen Charme alle Reserven. „Darf ich dir einschenken, Inge?“ „Aber gerne doch“, sagte Inge sich Tom zuwendend. WOW. Wieviel Energie doch in diesen wenigen Worten steckten. Für Tom reichte es, um ihn komplett zu elektrisieren. Absolute Knisterstimmung lag in der Luft. Jochen stellte noch eine Champagnerflöte für Inge auf die Theke. Andreas fischte die Flasche aus Toms erstarrter Hand und schenkte Inge ein. Tom stand immer noch wie erstarrt da. „Lass es dir schmecken, Inge“, prostete er mit ihr an. Die Gläser schellten laut. Das war das Signal. Tom erwachte wieder, in seinem Kopf klingelten alle Glocken. Seine unbewusste Wahrnehmung signalisierte ihm, dass Andreas das Feld übernommen hatte. Oh, das würde ein erbitterter Hahnenkampf werden. Ich räume doch hier nicht freiwillig das Feld! Tom brachte seinen letzten Mut auf und setzte alles auf eine Karte. Er war bereit! Tom nahm sein halbleeres Champagnerglas von der Theke und schritt auf Inge zu. Das Herz hämmerte bis zum Hals, der Kloß in seinem Kehlkopf schien den Adamsapfel zum Bersten zu bringen. Der Kopf war so leer wie eine ausgetrunkene Bierflasche, so leer wie eine Kloschüssel, nachdem man die Spülung gedrückt hat ... äh, ja, oder so ähnlich. Ich denke, sie wissen schon, was ich meine...

„Hallo Inge, ich bin Tom,“ redete Tom in einem ununterbrechbaren Redeschwall darauf los, „ich hab mich ja noch gar nicht vorgestellt, also ich bin Tom, ich studiere BWL – Betriebswirtschaftslehre und ehrlich, das macht ganz viel Spass, auch wenn viele sagen, dass das so viel mit Zahlen und so zu tun hat, aber ich komme damit gut zurecht, ja Zahlen machen mir echt Spass, denn es ist faszinierend zu sehen, wie die ganze Welt um uns herum von Zahlen und Ordnungen durchdrungen ist, nehmen wir nur mal als Beispiel das Sonnensystem. Es ist doch wirklich eine erstaunliche mathematische Präzision erforderlich, neun Planeten, 65 Satelliten, also Monde und dazu noch eine ganze Menge undefinierbarer Asteroiden, Kometen und kosmischen Staub so geordnet um die Sonne kreisen zu lassen, dass sie möglichst nicht aneinanderstoßen. Auch wenn dies meist in ekliptischen Bahnen vonstatten geht, überkreuzen sich nur die Umlaufbahnen des Neptun und Pluto, dieser übrigens benötigt eine Sonnenumlaufzeit von 247,7 Jahren. Allein das zeigt schon die Riesendimensionen im Vergleich unserer Erde, die gerade mal 365,26 Tage für einen Sonnenumlauf, wir sagen dazu auf der Erde ein Jahr, benötigt. Eine unermessliche Differenz, die wir mit unserem Leben wahrscheinlich gar nicht so begreifen können, was z.B. die zahlenmäßige Entfernung, Pluto ist maximal 7375 Millionen Kilometer von der Sonne entfernt, die Erde gerade mal 152,1 Millionen Kilometer von der Sonne, nicht unbedingt so deutlich werden lässt. In der Mathematik gibt es ganz klar umrissene Gesetze, an die sich jeder halten muss um zu einem Ergebnis zu kommen. Seien es beispielsweise die einfachen Grundgesetze wie die Kommutativ-, Assoziativ- und Distributivgesetze oder die zur Aussagenalgebra gehörenden Idempotenz-, Absorptions- und Transitivgesetze. Selbst die Geometrie ist für jeden Architekten, Techniker, Ingenieur, etc. unabdingbar. Man muss die Sachen, die man baut, ja schließlich vorher berechnen, damit man auch weiss, wie das später mal aussehen wird. Und dafür braucht man z.B. den Satz des Pythagoras, die Kongruenz-, Ähnlichkeits- und Strahlensätze sowie Körperberechnungen für Würfel-, Quader- und Prismaformen oder solche wie Tetraeder, Dodekaeder, Ikosaeder, Zylinder etc. könnte man beliebig fortführen.

Kurzgeschichten

Da wäre ja noch der Bereich der Stochastik, der uns ausrechnen lassen könnte, welche Chancen wir haben beim Lotto zu gewinnen –nebenbei gesagt ist es wesentlich geringer als von einem Auto überfahren zu werden – oder welche Chancen man hätte, an Thyphus zu erkranken oder eine nette Frau kennenzulernen...“, wobei Tom versuchte, sein entzückendstes Lächeln aufzusetzen und schon wieder in seine Tagträume in Gestalt der schönen Inge zu verfliegen schien. Doch als er sich umschaute musste er feststellen, dass er nur noch ganz alleine vor der Bar stand. Seine weise gewählten Vortragsworte, die doch von solch mathematischer Präzision geschliffen waren, hätten doch jede Frau so umgarnen müssen, dass sie nichts anderes mehr wollte als sich nach konkreter mathematischer Vereinigung zu sehnen. Toms korrekte Welt stand Kopf. Was war nur geschehen?

Inge war gespannt auf Toms Annäherungsversuch als er sich ihr vorstellte. Als Tom allerdings in einem undurchdringlichen Redeschwall von mathematischen Exzessen auf sie einredete, verfinsterte sich Inges Gesicht zunehmend. Das Lächeln verschwand und sie fragte sich, was Tom eigentlich von ihr will. Hier in der Disco sind wir nicht im Hörsaal, wo man sich durch die Länge seiner aufgeplusterten und siliconverspritzten Satzkomposita sein verbales Machtrefugium abstecken musste, besonders sein Revier gegenüber den Frauen markieren muss. Die pragmatische Formel von Toms Präsentation hätte vereinfacht wohl so gelaute: Ich = Mann = intelligent = wichtig = viele Worte = Bewerbungsgespräch. Die Antwort Inges entsprach jedoch nicht der beabsichtigten Reaktion. Wo lag also der Fehler in der ausgeklügelten Strategie? Inge ist nicht vom Mars, sondern von der Venus und da herrschen ganz andere Naturgesetze!

Nachdem sich also Inges Gesicht von Toms unbegrenzten Redefall verfinstert hatte, glitt ihre Aufmerksamkeit wieder ihrem Champagnerglas zu, die akustischen Ausbrüche Toms zogen an ihren Ohren einfach vorbei. Inge nippte gelangweilt an ihrem Glas und entdeckte Andreas, der ihr gegenüber saß. Andreas entzückte ganz von dieser plötzlichen Aufmerksamkeitszuwendung, ja, Inge schien mit einem Mal nur noch ihm, Andreas zu gehören. Voller Tatendrang heftete sich sein Blick auf ihren süßen Mund, ihre rotseidigen Lippen, was für eine Kontur, dachte er so bei sich. Gedankenversunken rutschte sein Blick auf ihren Busen. In seinem Kopf formte er schon den großen üppigen Vorderbau mit seinen Händen nach, diese ästhetische Schönheit, Claudia Schiffer war ein armes Mädchen dagegen...

Während sich Andreas immer mehr in den imaginären Vorderwald und dessen Gestrüpp zu verirren schien, ergriff Michael seine Chance. „Darf ich dir nachgießen, Inge? Nicht dass du uns vertrocknest“, meinte er scherzend und schenkte Inge nach. Andreas erschrak fast zu Tode, als sein feenhafter Vorderwald sich plötzlich in Bewegung setzte und statt des üppigen Waldes nun leider nur noch die trockene, wüste Rückseite zu sehen war. Beinahe hätte er seine Hände zur Hand genommen und persönlich nachkontrolliert, ob sein Traum auch wirklich geplatzt war, aber glücklicherweise besann er sich rechtzeitig (Gott sei Dank!!!). „Ey bist du süß, danke“, hörten Tom und Andreas Inge zu Michael säuseln und –welche Schandtat! – sie tätschelte doch tatsächlich Michaels Wange!!! Dieser Verräter!!! Dieser Judas!!! Dieser Iskariot!!! DIESER – Tom und Andreas waren sprachlos.

Kurzgeschichten

Mit offenen Mündern starrten sie Michael an, wie er sich immer näher an Inge heranpirschte, keine handbreit trennte ihn mehr von ihr und wie verliebt sich die beiden in die Augen schauten. AAAAAH!!! Und jetzt küsstet sie sich!!! Und auch noch auf den Mund!!! NEIN!!! Tom fiel fast in Ohnmacht, er hyperventilierte, sein Herz setzte aus, Andreas musste ihn auffangen...

Michael spürte die weichen großen Lippen auf den seinigen warm dahingleiten. Wow, was für ein Gefühl. Er schloss die Augen. Ihre Lippen rochen so, hm, süßlich, mmm, so nach Kirsche und sie schmeckte unwiderstehlich gut... es erinnerte an, fast so wie an – Kaugummi. Kaugummi? Michael erschrak selbst bei dem Gedanken. Inge sog immernoch an seinen Lippen, so ähnlich wie wenn ein Baby nuckelt, jetzt krieg ich auch schon Muttergefühle, dachte Michael, ob das irgendwas zu bedeuten hat?

Inge hing nun seit mindestens fünf Minuten an seinen Lippen. Da kam Michael ein fürchterlicher Verdacht: das hat doch hoffentlich nichts mit dem Kaugummi zu tun oder? Michaels anfängliche Begeisterung war jetzt der Hilflosigkeit gewichen. Solche Situationen hatte er noch nie gemanagt. Wie kriege ich das Baby wieder von meinen Lippen ab? fragte er sich verzweifelt. Ok, ich probier's auf die sanfte und unauffälligste Weise. Vorsichtig nahm er Inges Schultern in seine Hände und versuchte sie allmählich von sich wegzuschieben. Es half nichts. Das Kaugummi klebte. Ok, Methode Nr.2: Er nahm ihren Kopf und drückte ihn langsam von sich weg. Mit seinen Schweißhänden rutschte er versehentlich auf ihrem make-upigen Gesicht aus und verfang sich in den Haaren, die von Festiger und Haarspray so hart waren, dass man sie hätte brechen können. Tja, armer Michael. Da hing er also gefangen in dem Haarwalddschungel, festgeklebt an ein kussaugendes Haarspraymonster.

Das arme Opfer des Kussmonsters schien sich allmählich wieder zu erholen. Inge war inzwischen weg und auch viele andere Gäste waren schon nach Hause aufgebrochen. Die zweite Champagnerflasche hatten die drei Jungs nun weitgehend geleert, nur noch spärliche Überreste waren übrig geblieben. Mit müden glasigen Augen hingen sie stumm über ihren leeren Gläsern und trauerten still dem verflossenen Abend und seinen Gestalten nach. Michael hatte sich effektiv von Inge befreit, in dem er sich vom Stuhl fallen ließ. Eine sehr erfolgreiche Methode, Nachteil war nur die Beule am Hinterkopf. Aber Michael nahm das mutig in Kauf, Hauptsache er war das Kussmonster los. Nachdem er ihr gesagt hatte, dass sie wie ein HubbaBubba – Kaugummi küsse, hatte Inge schnaubend ihren Platz an Michaels Seite verlassen und war seither nicht mehr aufgetaucht. Alle Versuche von Tom, Andreas und Jochen sie noch zum Dableiben zu überreden, waren fehl geschlagen. Nach Michaels Auftritt hatten sich allerdings alle weiblichen Wesen von den dreien ferngehalten. Man konnte schließlich nicht wissen, wozu die drei noch fähig waren. Sicherheitsabstand war da besser. Da zog auch die zweite Flasche Champagner nicht, die verführerisch auf der Theke vor den Jungs lauerte.

Die Disco leerte sich zunehmend. Die Zigarettenwölkchen lichteten sich und die Musik wechselte zu ruhigen Balladen. „I feel lonely, Lo-lo-lo-lonely, you're the one and only, that makes me feel so blue“- tönnte Sasha aus den Boxen und Tom nickte nur zustimmend im Takt dazu. Die letzten Schmusepärchen bewegten sich eng aneinandergeschmiegt über die Tanzfläche.

Kurzgeschichten

Neidisch lugten die Jungs mit einem halben wachen Auge hinüber, aber sie waren eigentlich fast zu angetrunken, um noch zu registrieren, was um sie herum noch ablief. Jochen räumte die leeren Tische ab und verstaute die Gläser in seiner Spülmaschine in der Bar. Es wurde langsam Zeit für die Jungs zum Aufbrechen. Die Disco würde bald schließen. „Jungs, Ihr müsst Euch jetzt auch mal auf den Weg machen. Wir sind hier gleich fertig,“ versuchte er die Jungs zu reanimieren. Die waren halb Alkohol-, halb Liebeskummerleichen. „Ja, ja,“ philosophierte Tom wehmütig, „das war also unser toller Abend. So viele schöne Frauen – ach, ach...“ „aber alle nicht unser,“ ergänzte Michael mit schwerer Zunge traurig. „Jochen, wir zahlen,“ lallte Tom. „Was macht das?“ „Drei Tequila, zwei Flaschen Champagner, drei Cocktails-“, er rechnete kurz, „macht 200 Euro.“ Tom erschrak trotz seines Halbwach-Alkohol-Deliriums. Für Zahlen und Geldbeträgen im besonderen war er in jedem Zustand aufnahmefähig. In seinem Kopf klingelte schon das verronnene Geld, so zerfließen wie die schäumenden Träume über die Frauen. Besonders die von heute abend... „Ok, hier ist meine Kreditkarte,“ Tom zückte leidend seine Kreditkarte und hielt sie Jochen hin. „Sorry, aber wir nehmen keine Karten. Geht’s auch in bar?“, entgegnete er die Champagnergläser abräumend. Tom hixte. Schluckauf. War wohl doch zu viel heute abend, dachte er bei sich. Mit aller Kraft formte er seine Lippen: „Nein, müssen wir wohl zusammenlegen, was Jungs?“ Klar, zuerst der große Macker und jetzt mal wieder keinen Pfennig, ist ja typisch, dachte Andreas. Er kramte missmutig in seinem Geldbeutel und kratzte 100 Euro zusammen. Michael legte die restlichen 100 Euro dazu. „Jungs, ich geb’s Euch zu Hause zurück, ok?“ lallte Tom. Er verzog die Augen und rutschte vom Stuhl. Na hoffentlich ist das nicht derselbe Ich-zieh-mich-mal-aus-der-Affäre-Trick wie bei Michael, dachte Andreas, mein Geld sehe ich sowieso nie wieder, ich kenn dich ja inzwischen. Als Michael und Andreas Sekunden später ein sägendes Schnarchen vom Boden vernahmen wussten sie, dass Tom – zwar unbequem – aber immerhin nur eingeschlafen war und sonstige etwaige Verletzungen wohl glücklicherweise nicht zu befürchten waren. Andreas und Michael verabschiedeten sich bei Jochen, klemmten den friedlich schnarchenden Tom unter die Achseln und arbeiteten sich ächzend die Treppe zum Ausgang hoch. Auf dem leeren Parkplatz schoben sie Tom in Andreas Auto auf die Rückbank und schnallten ihn fest. Was für ein schrecklicher Abend, dachte Andreas nur, als er den Motor startete und die Ausfahrt zur Disco hinausfuhr. Der Morgen graute und der Sonnenaufgang schien nicht mehr fern. Was für eine durchzechte Nacht! Er beobachtete den grunzend schlummernden Tom im Rückspiegel. Nie wieder, dachte er. So eine bescheuerte Wette. Nur so ein verrückter Kerl wie Tom hatte sich sowas ausdenken können. So ein Mist. Wie kommen wir da nur wieder raus?

Tim vergrub seine Hände in den Taschen seines Mantels und wartete, während sein Atem in der kalten Luft kleine Wölkchen bildete. Es hatte geschneit und die ganze Stadt versank in einem wundervoll zarten Schneekleid. Tim hätte sich satt daran sehen können. Als wenn das pulsierende städtische Leben plötzlich still stehen würde, so friedlich ruhte die weiße Pracht auf den Wiesen, Häuser- und Straßenzügen, den Baumkronen...

Kurzgeschichten

Tim konnte die Anzeigenuhr gegenüber des Nationaltheaters sehen. 17:40 Uhr. Wo blieb Karsten? Sie waren um 17:25 Uhr hier vor dem Nationaltheater verabredet. Um 18:00 Uhr begann die Oper und Tim hatte die Karten schon geholt. Drei Karten für Parkett, Reihe 5 Mitte 150 Euro. Eine ganze Menge Geld für einen Opernabend und besonders für einen Studenten zum Vorlegen. Er blickte auf das Handy, auch nichts. Nun ja, dann hieß es eben warten in der eisigen Kälte und den Schnee genießen...

Karsten und Tim hatten Donnerstags nach langem Beraten entschlossen am Wochenende in die Oper zu gehen. Karsten hatte diese Woche eine reizende Frau bei einer Modenschau kennengelernt und nun wollte Karsten mit ihr ausgehen. Anna – so hieß Karstens neue Bekannte – studierte Kunstgeschichte und Germanistik und jobbte nebenbei bei der gleichen Firma wie Karsten. So wollte Karsten mit ihr etwas Besonderes unternehmen. Also nicht so etwas „Gewöhnliches“ wie einen Discobesuch, sondern etwas Stilvolles, Niveauvolles, etwas, woran sie sich lange erinnern würde. Und so schlug Tim – als Musikwissenschaftler bestens bewandert – einen Opernbesuch vor. Eine große Auswahl an Opern bestand nicht, am Samstag wurde „Hänsel und Gretel“ von Humperdinck aufgeführt, am Sonntag „Der Rosenkavalier“ von Richard Strauss. Da „Hänsel und Gretel“ doch eher einen infantilen Beiklang hatte, entschied Karsten sich für „Der Rosenkavalier“. Allein der Titel stellte doch schon etwas dar. Und außerdem bestanden – rein zufällig natürlich – gute Bezugsmöglichkeiten zum Spender – sozusagen dem „Opernkavalier“ Karsten selbst. Also bestellte Tim drei Karten, 50 Euro pro Karte sollten für das perfekte Opernerlebnis reichen. Treffpunkt war 17:25 Uhr am Nationaltheater, Tim sollte die Karten abholen und an Karsten und Anna weitergeben, so bliebe genügend Zeit für einen kleinen Small Talk, ein Gläschen Sekt, einen letzten Toilettenbesuch und für Unvorhergesehenes, selbst das musste man ja einplanen.

Karsten wollte Anna mit dem Wagen seiner Eltern abholen und sie zum Nationaltheater mitnehmen. Karsten hatte sich – in weiser Voraussicht – den Suzuki mit Allradantrieb von seinen Eltern ausgeliehen. Schließlich sollte nichts schiefgehen. Gerade bei diesem Schneewetter musste man vorsichtig sein.

Er parkte den Wagen vor dem Haus, wo Anna wohnte. Hier in der Weststadt waren die Wohnungen teuer, die Leute vornehmer, die Anwesen größer, die Zäune dicker und höher und gut abgesichert. Alarmanlagen waren hier die Regel.

Das Anwesen von Annas Eltern glich einer halben Festung. Aber das schreckte Karsten nicht ab, diese Leute hatten eben etwas erreicht und das mussten sie jetzt vor den anderen schützen. Er klingelte auf der Videosprechanlage. Ein kurzes Knacken, dann summte das eiserne Hoftor. „Komm doch kurz rein,“ hörte er Annas Stimme verzerrt durch die Sprechanlage. Karsten schritt durch die Hofeinfahrt auf das schlossähnliche Anwesen zu und da stand auch schon seine Traumfrau mitten in der schweren Holztür. Sie sah großartig aus. Sie hatte ein langes rotes glitzerndes Kleid an und hatte sich ein bißchen aufgestylt. Einfach umwerfend, dachte Karsten. Sie lächelte und schien sein Staunen zu bemerken. „Na, gut gefunden?“ fragte sie. „Ja, sehr gut, war nicht zu verfehlen,“ entgegnete er, ihr Lächeln erwidern, „Mit Verlaub, du siehst hinreißend aus,“ fügte er hinzu und schaute ihr tief in die Augen. „Danke,“ sagte sie das Kompliment genießend.

Kurzgeschichten

Hinter der Tür verschwindend murmelte sie: „Komm mal mit, ich muss dich jemand vorstellen.“ Karsten trat ein und schloss leise die Tür. Er folgte Anna durch einen langen Flur, wo Ölgemälde aus verschiedenen Jahrhunderten hingen. Daher die Liebe zur Kunst, dachte er beiläufig. Sie kamen in einen offenen hellen Raum, wo ein paar edle braune Ledersessel und eine lange Ledercouch auf einem großen Orientteppich thronten. „Sie müssen Karsten Mann sein,“ hörte er eine tiefe Stimme sagen und da kam auch schon Annas Vater auf ihn zu und streckte ihm die Hand hin. „Anna hat schon einiges von Ihnen erzählt,“ lächelte er. „Ein Mensch mit so einem literarischen Nachnamen, jetzt sehe ich Sie endlich mal in Realität,“ fügte er stolz hinzu. Karsten schaute ein bißchen ungläubig. Literarischer Nachname? Muss ich wohl mal mein Gedächtnis ein bißchen auffrischen. Er biss sich auf die Lippe. „Danke, Herr Kunz, mir ist es auch eine Ehre sie kennenzulernen,“ er ergriff schnell Herrn Kunz Hand und schüttelte sie energisch. „Soso,“ begann Kunz auf seiner Zigarre kauend, „Sie gehen also heute mit meiner Tochter in „Der Rosenkavalier“. Da werden Sie sicherlich Ihre Freude haben, auch wenn das Stück über dreieinhalb Stunden geht.“ Dreieinhalb Stunden? Oh Gott, warum hatte Tim ihm das nicht gesagt? „Ich bewundere Männer, die sich auf so etwas einlassen.. Aber ich weiss, es ist natürlich nur der Musik zu Liebe, nicht wahr?“ zwinkerte Herr Kunz ihm zu, „Ich liebe ja auch die Oper, aber eher Wagner, wissen Sie. Das ist großartiges Musiktheater, viel größer als Strauss. Aber ich möchte Ihnen den Abend nicht verderben. Viel Spass mein Lieber, ich hoffe wir sehen uns bald wieder.“ Er gab Karsten zum Abschied nochmal die Hand und klopfte ihm freundlich auf die Schulter. Dann verschwand er seine Zigarre genüsslich einsaugend hinter stinkenden Rauchwolken in seinem Arbeitszimmer.

Karsten und Anna brachen auf. Da noch Schnee im Hof lag bot Karsten stets Kavalier seinen Arm an, damit Anna sich einhängen konnte. Sie griff sofort zu und so stackten sie durch die Schneereste zu Karstens Auto. Karsten öffnete die Beifahrertür und geleitete Anna auf ihren Sitz. Schließlich stieg auch er ein und fuhr los.

Tim schaute nochmal auf die Anzeigentafel. 17:47 Uhr. Allmählich wurde es knapp für die Oper. Und zu spät kommen wollte er auch nicht. Dann wird man nämlich in die Zu-spät-kommer-Loge im hintersten Teil des Theaters verfrachtet und dafür hatte er keine Lust. Die Karten hatten immerhin viel Geld gekostet. Er trat von einem Bein auf das andere. Es war kalt.

Karsten rangierte gerade in einen engen Parkplatz hinein. Hier in der Stadt war es oft schwierig überhaupt einen Parkplatz zu finden, wenn man keinen Zonenparkausweis besass oder nicht ins teure Parkhaus fahren wollte. Da blieb dann nur das permanente Umkreisen, Schauen und Suchen.

„Da fährt gerade einer raus,“ Anna fuchtelte vor Karstens Nase. „Ja, klasse,“ rief er genervt aus. Die Parklücke war verdammt eng. Beherrsche dich vor einer schönen Dame, dachte er, Flüche kommen da nicht so gut. Er biss sich kräftig auf die Zunge bis der Wagen endlich drin stand. Immernoch ganz Gentleman sprang er aus dem Wagen und öffnete Anna die Beifahrertür. Wacklig stieg sie aus und ergriff Karstens Arm.

Kurzgeschichten

Er schloss per Zentralverriegelung das Auto ab und tappste mit Anna im Arm los. Es war verdammt spät. Immer diese blöde Parkplatzsuche, dachte er. Er versuchte ein bißchen schneller zu gehen, doch Anna bremste ungemein. Wenn diese Pumps nicht so verdammt sexy aussehen würden, dachte Karsten, hätte ich die wohl schon längst auf den Mülleimer geworfen. Zum Glück muss ich als Mann so etwas nicht tragen. Das würde mich noch wahnsinnig machen. Er hakte Anna nochmal fester unter und schritt los. Anna kam kaum noch hinterher. Plötzlich fühlte sie eine Bordkante unter ihren Füßen und konnte nicht mehr halten, Karsten zog zu stark, Mist... PLATSCH! Anna fiel hin. Entsetzt begutachtete Karsten sie. Ohoh, Anna lag mitten im Schneematsch und ihr schönes Kleid war jetzt wohl auch dahin. Selbst der Mantel sah sehr mitgenommen aus. Karsten hob sie auf, „Ist alles ok, Anna? Hast du dir weh getan?“ fragte er besorgt. Anna sagte nichts. Sie schaute betreten auf ihr Kleid und ihren Mantel. „Ich weiss nicht ganz, ob ich jetzt lachen oder weinen soll,“ entgegnete Karsten nach einer kleinen Weile. „Ganz ehrlich, du siehst selbst vom Dreckmatsch gezeichnet schöner aus, als jede Frau, die ich kenne,“ sagte Karsten lächelnd. Anna lächelte zurück. „Ok, ich entscheide mich für das Lachen,“ entgegnete sie entschlossen. „Komm lass uns gehen,“ sagte Karsten und nahm Anna wieder unter den Arm. Dieses Mal lief er allerdings langsamer und glich sich Annas Tempo an. So ein Unglück sollte schließlich nicht nochmal passieren... .

Tim wartete immernoch vor dem Eingang zum Nationaltheater. 17:55 Uhr war es mittlerweile und er hatte sich schon damit abgefunden zu spät zu kommen. Das reichte nun selbst für einen Schnellverfahren-Toiletten-Gang nicht mehr. Er drehte sich um. Da sah er zwei Gestalten auf sich zukommen. Karsten hatte sich fein herausgeputzt, er trug unter seinem Mantel einen Anzug und Krawatte und seine blonden Haare blitzten im Licht der Neontafeln. Neben ihm, das musste wohl Anna sein. Sie hatte ein langes rotes Kleid an, das allerdings ein wenig verfleckt war und auch ihr Mantel hatte einige Spritzer Matsch abbekommen. Sie sah gut aus, auch wenn ihre Haare etwas zerzaust waren und ihre Strumpfhose eine Laufmasche hatte. „Hallo Tim,“ freute sich Karsten, „entschuldige, dass es ein bißchen länger gedauert hat, wir haben keinen Parkplatz gefunden.“ Tim nickte. „Schon in Ordnung. Hallo Anna. Hier sind die Karten,“ er wedelte mit den Karten und drückte jedem eine in die Hand. „Jetzt müssen wir aber wirklich rein,“ fügte er hinzu. Die drei setzten sich in Bewegung. Tim allen voran. Sie gaben ihre Mäntel noch an der Garderobe ab, hasteten ins Parkett und schlüpfen durch die bereits sitzenden Leute, die Anna etwas seltsam hinterherblickten, auf ihre Plätze. Tim ließ sich in seinen Sitz fallen und seufzte. 18:00 Uhr. Gerade noch geschafft.

Die Musik begann und der Vorhang öffnete sich im Widerhall des lauten Applauses. Karsten lehnte sich entspannt zurück. Puh! Erste Etappe gerade noch geschafft. Das durfte nicht nochmal passieren! Vielleicht konnte er mit Anna demnächst mal einkaufen gehen, als Entschuldigung sozusagen. Er könnte ihr ein neues Kleid kaufen, ein paar neue Schuhe – Ja, das war eine gute Idee, das würde er machen. Er würde es ihr nachher vorschlagen. Aber jetzt konnte er sich erstmal in den bequemen Sessel kuscheln, die ruhige Musik geniessen, ein bisschen die Augen schliessen... .

Kurzgeschichten

„Hallo!“ rief jemand, „hallo, hallo Karsten!“ Was war denn das? Wer rief denn da mitten in der Oper? Und wer schüttelte ihn so unsanft? Und diese Nebelschleier vor den Augen, waren die vorhin auch schon da? -- Oh Gott! Karsten erschrak und setzte sich mit einem Ruck auf. Das war ja Tim, der ihn da die ganze Zeit rüttelte. Er schaute sich entsetzt um. Oh! Oh nein! Sie saßen ja immer noch in der Oper, aber der Raum war ganz leer und wo war Anna? NEIN, NEIN! Das durfte nicht wahr sein! „Oh Tim, was ...?“ „Mein lieber Karsten“, begann Tim, „zu deiner Aufklärung: du hast gerade den ersten Akt verschlafen und geschnarcht hast du wie ein Walross, das seit hundert Jahren nicht mehr geschlafen hat! Das haben selbst die Pauken und Trompeten nicht mehr übertönen können!“ Karsten schluckte hart und versank tief im Sessel. Oh, wie peinlich! Er schaute betreten zu Boden und lief rot an. „Und Anna?“ fragte er nach einer bedeutungsschwangeren Pause hoffnungsvoll. Tim setzte sich neben Karsten. „Anna ist gleich in der Pause auf die Toilette verschwunden, sich frischmachen.“ Tim grinste und gab Karsten einen aufmunternden Stoss. „Wir haben ausgemacht, dass wir uns an der Sektbar treffen. Also komm, hoch mit dir, ich glaub, ein Glas Sekt würde dir jetzt auch ganz gut tun, oder?“ Karsten überlegte kurz. „Ok, ich komm mit.“ Tim zog Karsten empor und schon watschelten sie aus dem Opernsaal hinaus.

Tim und Karsten drückten sich durch die engen Menschengassen hindurch, die die vielen Opernbesucher übrig gelassen hatten und strebten zielgerichtet die silbern verkleidete Sektbar ganz am Ende des Foyers an. Karsten versuchte so belanglos wie möglich sich an den Menschen vorbeizumogeln, aber ihm kam es vor, als schienen sie ihn alle von oben bis unten zu mustern. Endlich an der Sektbar angekommen, mussten sie sich in die lange Schlange stellen, worauf Karsten absolut keine Lust hatte. Er entdeckte einen freien Platz an einem der Stehtische und tippte Tim auf die Schulter. „Du Tim, ich stell mich mal da an den Tisch, der ist gerade frei, ok?“ Tim nickte „Ok, bis gleich.“ Und schon verschwand Karsten an den Stehtisch gegenüber der Sektbar.

Karsten sah sich um. Das Foyer des Nationaltheaters streckte sich an einer langen Glasfront entlang. Gemütliche Plüschsessel und einzelne Stühle standen verstreut in dem weitläufigen Raum herum, als wenn sie auf müde Besucher warten würden. Und natürlich waren die jetzt alle gut gefüllt. Nach einer Weile, Tim hatte schon beachtliche zehn Schritte in der endlosen Schlange gemacht, blitzte zwischen den umherstehenden Menschen etwas Rotes auf. Karsten schaute sich um. Da war doch was. Hm, nein. Wohl doch nichts.

Tim wartete immer noch. Ob das heute nochmal was wird? Er schaute auf die Uhr. Die Pause näherte sich langsam ihrem Ende.

„Na, gut geschlafen?“ hörte er hinter sich eine Frauenstimme ironisch sagen. Karsten drehte sich erschrocken um. Und da stand sie. Sein ein und alles. Anna, seine liebste Traumfrau, mit ihren verspielten tiefroten Lippen. Das rote Kleid schmiegte sich sanft um ihre runden Hüften. Wie verführerisch sie doch aussah, keine einzige Spur mehr von dem Sturz von vorhin. Alles was ich möchte ist aufwachen und dich neben mir liegen haben, alles was ich mir je erträumte fließt in dir zusammen – ach Anna

Kurzgeschichten

Annas Augen funkelten zornig. Sie beherrschte sich. Da kam gerade Tim mit drei Sektgläsern an den Tisch. „So, doch noch geschafft. Ich hoffe, Ihr trinkt alle ein Gläschen mit? Ich lade Euch ein,“ grinste er. Und schon schob er Anna und Karsten ein Glas hin. „Anna, wie hat dir der erste Akt gefallen?“ versuchte Tim so belanglos wie möglich zu fragen. „Ach, ganz gut,“ entgegnete Anna, „die Musik fand ich teilweise ein bisschen zu ruhig und die Aussprache der Sänger zu undeutlich, aber die Bühnenshow an sich und die Inszenierung hat mir sehr gut gefallen. Vor allem das Bühnenbild in diesen funkelnden Blautönen, das sah klasse aus!“ Karsten beobachtete fasziniert Anna beim Sprechen. Wie sie ihren roten Mund bewegte, ihre Augen aufschlug, ihre Gesten formte, ... - „Ja, das hat mir auch sehr gut gefallen,“ fuhr Tim weiter, „die Idee, das Schlafzimmer als Ufer und das Bett als Boot umzubauen, das ist ja absolut genial!“

Karsten nahm einen großen Schluck Sekt. Hm, wie der im Gaumen bitzelnd perlte und sich so genüsslich einsaugen liess.

„Aber dass die ihre Leute immer im Schlafzimmer empfangen und sich von allen zuschauen lassen, wie sie angekleidet wurden, naja, ich glaube nicht, dass das früher auch so war.“
Schlafzimmer? Dachte Karsten, was will denn Tim mit einem Schlafzimmer?

„Die mussten das auf der Bühne wohl alles komprimieren, ginge sonst schlecht darzustellen und so müssen die Besucher der Feldmarschallin eben beim Ankleiden zuschauen,“ meinte Anna und lächelte. Karsten starb fast vor Entzücken. Dieses Lächeln, so süß, so charmant, so unwiderstehlich, oh dieser wundervolle Mund...

„Hast du dich von deinem Nickerchen eigentlich wieder gut erholt, Karsten?“ fragte Anna abrupt. Karsten zuckte zusammen. „Was? Äh,“ stammelte er, „jaja, ich habe mich gut erholt, hatte ja genügend Zeit zum Regenerieren während des Schlafes.“ Seine Wangen fingen an zu erglühen. „Das war so warm da drin, weißt du, und so viele Leute, die schlechte Luft und so“, meinte er betreten in sein Sektglas hineinschauend. „Ja, das stimmt“, nickte Anna verständnisvoll, „die Luft da drin ist wirklich nicht die beste und ich wäre auch beinahe eingeschlafen, so warm wie das war und dann auch noch diese ruhige Musik, gell.“ Anna und Karsten schwiegen eine Weile vor sich hin und beide wussten nicht so recht, was sie zu diesem „Vorfall“ eigentlich sagen sollten. Da griff Tim ein. „Weisst du, Karsten,“ begann er grinsend, „das Gute an deinem Nickerchen ist, dass du jetzt völlig relaxt und entspannt den nächsten beiden Akten lauschen kannst.“ Ein lauter Gong übertönte Tims Grinsen und läutete das Ende der Pause ein. Alles setzte sich allmählich in Bewegung. Tim gab noch schnell die drei Sektgläser ab und dann schritten sie wieder zurück zu ihren Plätzen in der 5.Reihe.

Nach fünfeinhalb Stunden wurden Anna, Karsten und Tim schließlich aus der Oper in die gewöhnliche Realität wieder entlassen, so in etwa fünf geliebten und entliebten Opernhelden, zehn betrunkenen Hofnarren sowie drei Toilettengängen, fünf Taschentüchern, ein Liter Schweiß, zwei Tiefschlafphasen und tausend Entschuldigungen später.

„Habt Ihr eigentlich noch Lust auszugehen?“ fragte Tim hungrig. „Ja, an was dachtest du denn?“ entgegnete Karsten. „Wie wäre es mit dem Cafe Jazz? Das ist ein Stück in die Innenstadt rein, in der Nähe vom Marktplatz,“ erklärte Tim. „Hm,“ Karsten überlegte, „wie wäre es, wenn wir mit deinem Auto runterfahren und lassen meins hier stehen? Das werden wir nachher bestimmt wieder finden.“ „Ok, können wir machen, ich hab gleich hier auf dem Parkplatz vom Nationaltheater geparkt.“

Kurzgeschichten

Tim stiefelte los. Seine Atemwölkchen tanzten munter in der klaren Nachtluft und bildeten weißgraue Schleier. Auf dem Parkplatz verschwanden die Autos hinter dicken Schneetürmen und lugten freundlich unter den kalten Eisdecken hervor. Anna und Karsten stackten hinter Tim zu dessen Auto, einem neuen Golf-Beetle, hinterher. Die festgefrorenen Eisplatten auf dem Asphalt waren so rutschig wie auf einer Schlittschuhbahn, nur dass Tim, Karsten und schon gar nicht Anna welche an hatten. Anna hangelte sich mit ihren hohen roten Pumps vorsichtig über das Eis. Karsten folgte ihr dicht und während er jede ihrer Bewegungen aufmerksam registrierte – er wollte ja schließlich nicht, dass sie heute noch ein zweites Mal hinfiel – hätte er beinahe selbst das Gleichgewicht verloren, fing sich aber rechtzeitig wieder. Just in diesem Moment schob sich ein gefährlicher Eisbrocken unter Annas rechten Hochschuhabsatz. Ihr rechtes Bein rutschte und rutschte immer weiter, fast wie von selbst, während Anna erschreckt mit ihren Armen zu wedeln begann, um das zu verlierende Gleichgewicht wieder auszubalancieren. Karsten versuchte, sich ihr helfend zu nähern, um ihr wenigstens unter die Arme greifen zu können, um den drohenden Fall abzuwenden. Karsten hatte leider nur wenig Chancen, denn Anna ignorierte unbewusst sein Hilfeangebot, da sie ihn hinten ja gar nicht sehen konnte und hieb Karsten mit voller Wucht ihre Faust ins Gesicht, wenn auch unabsichtlich. Die Faust jedenfalls saß, Karsten taumelte zu Boden und schlug heftig auf das Eis auf. Was war das für himmlische Musik, die da durch seine Ohren rauschte? Und was waren das für wunderschöne Sternchen, die da wie Sternschnuppen vor seinen Augen munter umhertanzten? Und was war das für ein seltsam flaes Gefühl im Magen, auf dem gerade Anna unfreiwillig Platz genommen hatte? Oh! OOOOOHHHHH! Und das war wohl der Sekt und die Brezel von vorhin, die da nun ihren Ausgang durch die Speiseröhre gefunden hatte... . Dann wurde die Mattscheibe so schwarz wie der Himmel über ihm. „Karsten, hey Karsten, bist du ok?“ Anna kniete neben Karsten und tätschelte ihm besorgt die Wange. „Karsten, was ist denn mit dir? Kannst du mich hören?“ versuchte sie es weiter. Karsten öffnete langsam die Augen. „Ah, ah“, stöhnte er wehleidig. „Kannst du aufstehen, du wirst ja ganz kalt,“ sagte Anna besorgt. Tim hockte neben ihr im Schnee. „Sollen wir dich in ein Krankenhaus bringen?“ fragte er mitleidend. Karsten setzte sich vorsichtig auf, Anna stets an seiner Seite. „Nein, ich denke das ist nicht nötig, mir ist nur ein bißchen schwindlig und mein Kopf tut mir weh,“ murmelte Karsten schmerzverzerrt die Zähne zusammenbeißend. „Oh, Karsten, tut mir leid, dass ich auf dich gefallen bin,“ entschuldigte sich Anna und fügte grinsend hinzu: „Aber du warst ein gutes Polster, mir ist nämlich nichts passiert.“ Und während sie Karsten sanft über das Gesicht strich, hauchte sie ihm leise ins Ohr: „Danke, mein Retter.“ Trotz seines angeschlagenen Zustandes errötete Karsten zunehmend, auch wenn es ihm sehr angenehm war von Anna so rührend umsorgt zu werden, ihre Hände und ihre Nähe zu spüren, wie sie da so vor ihm saß und jegliche Schmerzen durch ihre feinen Handbewegungen wegzufegen versuchte. Karsten konnte nicht mehr anders. Er näherte sich langsam ihrem Gesicht und erreichte sein Ziel, den Mund, nur wenige Sekunden später, trotz Kopfschmerzen und Schwindel, sehr zielsicher. Anna erwiderte lächelnd seinen Kuss und drückte Karsten an sich. Tim seufzte.

Kurzgeschichten

Ja, das war also das Happy-End dieses Abends. Kein Sturz der Welt könnte das auseinanderbrechen. Verstohlen machte sich Tim zu seinem Golf-Beetle auf, öffnete die Fahrertür, setzte sich hinein und drehte leise das Radio und die Standheizung auf, während er Karsten und Anna im Rückspiegel immer mal wieder einen Blick zuwarf. Tja, wie das aussah, konnte das noch dauern (aber nicht dass Sie jetzt gleich wieder denken ... nein, nein, die zwei haben sich nur auf ihre Art und Weise, sagen wir, kommunikativ unterhalten.). Liebe lässt sogar die Außentemperatur vergessen, wunderte er sich nur, lehnte sich in seinem Sitz zurück und schloss müde die Augen. Sie würden ihn wohl schon wecken, wenn sie einen Fahrer brauchen würden... . Gute Nacht!

Fortsetzung folgt demnächst ... oder möchte Sie mit mir an dieser spannenden Geschichte weiterschreiben ?

Falls Sie Ideen und Vorschläge haben, wie die Geschichte weitergehen könnte

info@daniela-amendy.de

Daniela Amendy
Herbst bis Frühling 2002, Neustadt, Heidelberg und Zugfahrten

D.A.



Daniela Amendy

Ich distanziere mich hiermit ausdrücklich von allen Inhalten aller gelinkten Seiten auf meiner Website und in meinem Gästebuch.

Auf sämtliche Texte habe ich, Daniela Amendy, das uneingeschränkte Copyright!

Texte © Daniela Amendy

**Ohne meine schriftliche Zustimmung,
ist die Verwendung meiner Gedichte nicht erlaubt.**

E-Mail

Info@Daniela-Amendy.de

[Zurück zum Inhalt](#)